

# *Die Bamberger Domschule und die Rezeption von Frühscholastik und Rechtswissenschaft in ihrem Umkreis bis zum Ende der Stauferzeit*

VON JOHANNES FRIED

»Die Geschichte der Bamberger Domschule... ist ein dringendes Desiderat«, notierte Peter Classen anmerkungsweise vor mehr als 20 Jahren in seinem Gerhoch-Buch<sup>1)</sup>. Auch der vorliegende Beitrag, der die Schule in das geistige Milieu Bambergs einzuordnen versucht, vermag die Lücke nicht voll zu schließen, da er insgesamt mehr Fragen aufwerfen wird, als zu beantworten sind. Der Erkenntnis sind besonders durch die Eigenart des wichtigsten zur Verfügung stehenden Quellenmaterials Grenzen gesetzt. Denn wir müssen versuchen, den reichen Handschriftenbestand der einstigen Dombibliothek mit seinen antiken Klassikern, Kirchenvätern, mittelalterlichen Medizinern, Theologen und Juristen für unsere Fragen zum Sprechen zu bringen<sup>2)</sup>. Diese durch glückliche Umstände im wesentlichen als Ganzes erhaltene hoch- und spätmittelalterliche Bibliothek<sup>3)</sup> ist gleichsam als Quelle zu betrachten, die mit den sonst über die Gelehrsamkeit in Bamberg fließenden Nachrichten vereint werden soll. Wie spiegelt sich im heute greifbaren Handschriftenbestand die Rezeption der modernen Wissenschaften des 12. und 13. Jahrhunderts, der Scholastik, Kanonistik, Legistik, der »Ars dictami-

1) P. CLASSEN, Gerhoch von Reichersberg. Eine Biographie (1960), S. 265 A. 99. Allg.: H. WEBER, Geschichte der gelehrten Schulen im Hochstift Bamberg von 1007–1803. 3 Teile (42.–44. BerHistVereins-Bamberg 1880–82). Manches auch bei F. A. SPECHT, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts (1885). Nicht gesehen habe ich: J. G. BILDSTEIN, Die Grundlagen und die Grundlegung der geistigen Bedeutsamkeit Bambergs, Diss. masch. München 1944.

2) F. LEITSCHUH, H. FISCHER, Katalog der Handschriften der Königl. Bibliothek zu Bamberg, 3 Bde. (1887–1912); Karin DENGLER-SCHREIBER, Scriptorium und Bibliothek des Klosters Michelsberg in Bamberg (Studien zur Bibliotheksgeschichte 2, Graz 1979). G. DOLEZALEK, Verzeichnis der Handschriften zum römischen Recht bis 1600. Materialsammlung, System und Programm für elektronische Datenverarbeitung 1 (Frankfurt/M. 1972); O. MEYER, F. DRESSLER, Manuscripta Bambergensia disiecta I + II (93.–94. BerHist. VereinsBamberg 1955–1956).

3) Zur Geschichte der Bibliothek: F. LEITSCHUH, Geschichte der königlichen Bibliothek zu Bamberg nach der Säkularisation (1894); A. FAUSER, H. GERSTNER, Aere perennius. Jubiläumsausstellung der Staatlichen Bibliothek Bamberg zur Feier ihres 150jährigen Bestehens 1953 (1953); Otto MEYER, Bamberg und das Buch (Bamberg 1965); P. RUF, Bistum Bamberg (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz 3. Bd. 3. Teil [1939], S. 321–39). Zu den mittelalterlichen Katalogen: H. BRESSLAU, Bamberger Studien, NA 21 (1895), S. 139–234.

nis« und Medizin, im gelehrten Bamberg der Stauferzeit? Welche Schwerpunkte, welche zeitlichen Etappen, welchen Aufschluß über die praktische Bedeutung der Wissenschaften läßt der Bestand erkennen? Die Antwort auf diese Fragen sollte Phasen und Probleme der Wissenschaftsrezeption im Umkreis einer der großen deutschen Domschulen in früh- und beginnender hochscholastischer Zeit beleuchten können.

Die Voraussetzungen erscheinen günstig. Im 16. Jahrhundert beklagt zwar ein Reisender den desolaten Zustand der Dombibliothek und den fingerdicken Staub, der über den Handschriften liege und unter dem er nicht zu Unrecht unbekannte Kostbarkeiten der Antike vermutet; die Bücher werden den Studiosen nicht ausgehändigt, doch gibt es einen Katalog<sup>4)</sup>. Aber die staubige Nachricht beweist die weitgehende Ungestörtheit, in der die Bibliothek trotz aller wirtschaftlichen und politischen Wirren des Hochstifts im Spätmittelalter<sup>5)</sup> schlummert, und danach droht für ihren Bestand keine ernste Gefahr mehr.

So günstig es also um die Geschlossenheit der Bibliothek selbst bestellt ist, so empfindlich fällt das Fehlen mittelalterlicher Bibliothekskataloge ins Gewicht. Zwar hat sich ein ausführliches, um 1200 geschriebenes Bücherverzeichnis erhalten, doch inventarisiert es sicher nicht den damaligen Bibliotheksbestand<sup>6)</sup>, sondern nennt wohl nur jene Bücher, die dem Scholaster anvertraut wurden. Daneben wird erst aus dem 15. Jahrhundert eine weitere Liste überliefert, als der Bibliotheksausbau im großen und ganzen abgeschlossen ist<sup>7)</sup>; auch jetzt ist es kein vollständiges Inventar! Buchbindesorgen verdanken wir dieses zweite Verzeichnis, nun zweifellos der Bücher, die in den letzten Jahrzehnten oder Jahrhunderten hinzugekommen oder zerlesen worden waren: Canonistica, Schulbücher, Liturgisches, Aristoteles, Klassisches – aber keine mittelalterlichen Philosophen oder Theologen, auch keine medizinischen und nur drei legistische Handschriften<sup>8)</sup>. Gerade also die Auf- und Ausbauphase der Bibliothek in der Zeit

4) RUF, Bamberg, S. 333.

5) Zur allgemeinen Geschichte Bambergs vgl. Lexikon des Mittelalters I, 1400f., insbes. J. LOOSHORN, Die Geschichte des Bistums Bamberg, 4 Bde. (1886–1900); E. Frhr. v. GUTTENBERG, Die Territorienbildung am Obermain (79. BerHistVereinsBamberg 1927); DERS., Das Bistum Bamberg 1 (GS II, 1 Bd. 1, 1937); DERS., A. WENDEHORST, das Bistum Bamberg 2 (ebd. Bd. 2, 1966); knapp: J. J. KIST, Fürst- und Erzbistum Bamberg. Leitfaden durch ihre Geschichte von 1007 bis 1960<sup>3</sup> (1962). Vgl. auch O. MEYER (unter Mitarbeit von E. ROTH und K. GUTH), Oberfranken im Mittelalter. Politik-Kultur-Gesellschaft (Bayreuth 1973).

6) RUF, Bamberg, S. 342–4. Die Liste (überliefert in Ms. Bibl. 141 fol. 187v) enthält nichts, was auf das 12. Jahrhundert verweist. Der Name des Magisters ist heute bis auf die Schleife des Majuskel-R und das O am Ende auch unter der Quarzlampe nicht zu lesen; die Lesung »Richardo« geht auf den unzuverlässigen H. J. JAECK, Vollständige Beschreibung der öffentlichen Bibliothek zu Bamberg 2 (Nürnberg 1832) S. XLII f. zurück. Doch ist eine Verlesung aus »Reinardo« (Reginardo) nicht auszuschließen, und Reinhard hieß der in den 90er Jahren des 12. Jahrhunderts nachweisbare Domscholaster, vgl. S. 177 mit Anm. 85. Aus paläographischen Gründen ist an den seit 1215 bezeugten Scholaster Roland (bzw. »Ruolando«) weniger zu denken; zu ihm S. 181.

7) RUF, Bamberg, S. 345f. (1454).

8) Kanonistisches »Gwillermum in titulis decretalium«, »Breviarium decretalium magistri B[ernhardi] prepositi Papiensis«, »Decretales sine apparato«, »Compilationes quadruplices decretalium«, »Constitutiones Clementinarum et bulla Johannis pape super eis«, »Commentum decretalium«; Legistisches: Zweimal das »Digestum vetus« und ein »Inforciatum«.

der Scholastik und frühen Jurisprudenz ist durch die mittelalterlichen »Kataloge« nicht erfaßt. Hierzu muß der erhaltene Handschriftenbestand selbst zu Rate gezogen werden.

Der einzuschlagende Weg stellt indessen vor grundsätzliche Schwierigkeiten. Eine Geschichte der Bamberger Schreibschule(n) im späteren 12. und 13. Jahrhundert fehlt bislang. Die für uns aussagekräftigsten Handschriften sind zudem gewöhnlich keine Produkte Bamberger Schreiber. Sie wurden vielmehr aus Frankreich und Italien importiert und gelangten nicht selten als Geschenke oder Legate, manche erst über erhebliche Umwege und mit beträchtlicher zeitlicher Verzögerung an die Regnitz<sup>9)</sup>. Aquisitionsvermerke tragen mittelalterliche Handschriften nun einmal in der Regel nicht<sup>9a)</sup>. So wissen wir nur in Ausnahmefällen, wann und unter welchen Umständen die Bücher nach Bamberg kamen. Daraus fließt für unser Vorhaben die größte Unsicherheit. Dennoch wird man diesen Weg der Bibliotheksanalyse gehen müssen und dürfen, nicht nur weil wir sonst auf Aussagen über Domkapitel, Domschule und ihren Umkreis, über Bildungsstand und geistige Entwicklung im Bamberg der späteren Stauferzeit nahezu ganz verzichten müßten, sondern auch weil die erwähnte Geschlossenheit der Bibliothek den Unsicherheitsfaktor wieder zu verkleinern verspricht. Ist doch die Annahme berechtigt, daß der Bibliotheksstand im allgemeinen die geistigen Interessen (und Desinteressen) derer, die ihn schufen, samt den zeitlichen Etappen seiner Genese wenigstens annäherungsweise spiegelt, selbst wenn er für den Einzelfall jeden Beweis schuldig bleibt. Dieselbe Überlegung schwächt einen weiteren, an sich berechtigten Einwand ab, die unbestreitbare Tatsache nämlich, daß manch ein Kanoniker Bücher besaß, die nie an die Dombibliothek gelangten, daß also das geistige Interesse einzelner keinen Niederschlag in der Bibliothek hinterließ. Aber auch jetzt ist nicht mit einem systematisierenden Zufall zu rechnen, der lediglich Ephemerer in das Sammelbecken der Bibliothek leitete und die geistigen Hauptströmungen ihrer Besitzer, eben des Domkapitels, vorbeilenkte<sup>9b)</sup>. Zudem verloren nicht gerade wenige der für unser Thema wichtigen, juristischen und theologischen Handschriften relativ rasch nach ihrer Entstehung an Aktualität, so daß – will man der Dombibliothek oder den Domherren im Spätmittelalter keine ausgesprochen antiquarische »Erwerbspolitik« zuschreiben – gewöhnlich nur ein begrenzter Zeitraum für den Erwerb dieser Handschriften, gelegentlich sogar für das Interesse an ihnen, anzunehmen ist. Mag wiederum einzelnes erst später oder nie in die Bibliothek gelangt, manches auch verlorengegangen sein, die Einsicht in

9) Zum Problem der Rechtshandschriften in Deutschland im 12. und 13. Jahrhundert: H. COING, Römisches Recht in Deutschland, IRMAE V,6 (1964), S. 16ff.

9a) Eine Ausnahme: Jur. 6 (saec. XIV): wohl 1478.

9b) Die Bücher gehörten entweder zur *libraria maioris ecclesie* (z. B. Can. 27,51, Patr. 132, Jur. 6, 18, 19; vgl. RUF, Bamberg, S. 330, 16) oder waren in der Sakristei untergebracht (z. B. Can. 91, Patr. 93, Jur. 12,23; vgl. RUF, Bamberg, S. 327, 17 und 20). Im Jahre 1454 gab es mehrere Lesepulte und die Bücher waren durch Ketten und Schlösser gesichert, Indizien, die auf Benutzung in der Bibliothek verweisen; vgl. RUF, Bamberg, S. 345 zu Nr. 88; die Reparaturkosten für die Bibliothek wurden übrigens von der Domsakristei getragen, vom Subcustos verwaltet, ebd. S. 344 zu Nr. 87; zur Bibliotheksausstattung ebd. S. 327, 7ff. (Regale oder Pulte), S. 330,21 (Glasfenster).

die generelle Tendenz der Wissenschaftsrezeption im Umkreis der Dombibliothek, des Domkapitels und damit auch der Domschule wird dadurch nicht ausgeschlossen.

In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts strahlt Bambergs Ruhm in hellstem Lichte<sup>10)</sup>. Chroniken, Bischofs- und Kaiserviten entstehen auf dem »Mons Pavonis«<sup>11)</sup> der Domstadt, die Jakobsstift und Michelsberg mit einschließt, der Computus<sup>12)</sup> hat hier höchstes Niveau erreicht, die »ars dictandi« findet in Ulrich einen Repräsentanten, der nicht nur seinen berühmten Exempel-Codex<sup>13)</sup> zusammenstellt, sondern auch eine bemerkenswerte theoretische Abhandlung aus z. T. seltenen Autoren-Zitaten verfaßt<sup>14)</sup>. *Omnium litterarum... studia* blühten hier, bemerkt ein Prüfeningener Mönch<sup>15)</sup>, und man unterhalte sich nur lateinisch, erinnert sich Gottfried von Viterbo nicht ohne Dankbarkeit, *exclusis laicis*<sup>16)</sup>: illiterate Gäste sind verpönt. Der Domschulmeister, der sich in solchem Lobe sonnen darf, ist der Diakon Tuto, der von 1122/23 bis 1145 regelmäßig begegnet<sup>17)</sup>, aber erst nach 1157 stirbt und sein nicht unbeträchtliches Vermögen – an Büchern wird ein gesamtes Altes und Neues Testament

10) Zur Domschule im 11. Jahrhundert: C. ERDMANN, Studien zur Briefliteratur Deutschlands im elften Jahrhundert (MGH Schr. 1, 1938); DERS., Die Bamberger Domschule im Investiturstreit, ZBLG 9 (1936), S. 1–46; E. Frhr. v. GUTTENBERG, Das gelehrte Bamberg im 11. Jahrhundert, Fränkische Blätter für Geschichtsforschung und Heimatpflege, Beilage zum »Fränkischen Tag« 1 (1948), S. 2–3; OTTO MEYER, Grammatik-Unterricht in Bambergs mittelalterlichen Schulen, ebd. 8 (1954) 89–90.

11) Zur Geschichtsschreibung in Bamberg: R. HOLTSMANN, in: W. WATTENBACH, R. HOLTSMANN, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter (Neuausgabe, bes. v. F.-J. SCHMALE) 2 (1967), S. 478–506; 3 (1971), S. 144–155; W. WATTENBACH, F.-J. SCHMALE, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter 1 (1976), S. 39–40; S. 151–155. J. PETERSOHN, Otto von Bamberg und seine Biographen. Grundformen und Entwicklung des Ottobildes im hohen und späten Mittelalter, ZBLG 43 (1980), S. 3–27 (mit weiterer Lit.). Vgl. auch E. PLOSS, Bamberg und die deutsche Literatur des 11. und 12. Jahrhunderts, JbffL 19 (1959), S. 275–302. O. MEYER, Weltchronistik und Computus im hochmittelalterlichen Bamberg, JbffL 19 (1959), S. 241–274. – Zum »Mons Pavonis« vgl. Anm. 16.

12) ANNA-DOROTHEE v. DEN BRINCKEN, Die Welt- und Inkarnationsära bei Heimo von St. Jakob. Kritik an der christlichen Zeitrechnung durch Bamberger Computisten in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, DA 16 (1960), S. 156–94; GISELA KOCH, Die Bamberger Überlieferung des Computus des Hermann von Reichenau (102. BerHistVereinsBambg, 1966), S. 89–107; MEYER (wie Anm. 11); WATTENBACH-SCHMALE I, S. 39–40.

13) Hg. von JAFFÉ, BRG V (1869), S. 1–469.

14) Vollständig ediert: F. BITTNER, Eine Bamberger Ars Dictaminis (100. BerHistVereinsBambg, 1964), S. 145–171. Dazu ERDMANN, Briefliteratur, S. 69f., 111 mit Anm. 2 und 3; J. S. ROBINSON, The »Colores Rhetorici« in the Investiture Contest, Traditio 32 (1976), S. 209–38, hier S. 213.

15) Hg. v. A. HOFMEISTER, Die Prüfeningener Vita des Bischofs Otto von Bamberg (Denkmäler der Pommerschen Geschichte 1, 1924) I, 31 S. 31 (=MGH SS VIII, 889 ca. 34). Zum Autor: H. v. FICHTENAU, Wolfger von Prüfening, MÖIG 51 (1937), S. 313–57, hier, S. 345–52.

16) Gottfried von Viterbo, Pantheon c. 32–33 (MGH SS XXII, S. 240f.); hier auch zum »Mons Pavonis«. Zu Gottfried als Schüler in Bamberg auch: PERTZ, Archiv V, S. 168.

17) 1122/23: Das Urkundenbuch des Abtes Andreas im Kloster Michelsberg bei Bamberg, hg. v. C. A. SCHWEITZER (16. BerHistVereinsBambg, 1853), S. 12; 1145: LOOSHORN II, 392. Vgl. F. WACHTER, General-Personal-Schematismus der Erzdiözese Bamberg 1007–1907 (1908) Nr. 10329 (Nr. 10330 ist zu streichen). Vgl. Anm. 77.

genannt – zum guten Teil den Mönchen auf dem Michelsberg hinterläßt<sup>18)</sup>. Als Schriftsteller tritt Tuto nicht hervor, doch soll er Haimos Computus-Schrift vor ihrer Veröffentlichung fachkundig überprüfen<sup>19)</sup>.

Die Bamberger Scholaster werden überhaupt sorgfältig ausgewählt. Wird die Stelle vakant, nimmt man sich Zeit und sucht überall, nicht nur im eigenen Domkapitel, nach einem Nachfolger mit gutem wissenschaftlichen Renomee: *Longo iam tempore scolasticum quaerimus*<sup>20)</sup>. Man erwartet vom Erwählten *stabilitas*, d. h. Präsenz im Kapitel, eigene Lehrtätigkeit und keine Neuerungen<sup>21)</sup>. Man gibt sich traditionsbewußt und ist sich des Erfolges sicher. Von weither kommen Arm und Reich, um unter Tuto ihre Ausbildung zu erfahren. Die Lehrtätigkeit des Scholasters beschränkt sich also nicht auf die vierzehn Domizellaren des eigenen Kapitels<sup>22)</sup>; auch Externe genießen seinen Unterricht. Dennoch wird man selbst für Bambergs Blütezeit nicht mit wirklichen Scholarenmassen zu rechnen haben, die an der Regnitz zusammenströmen; die Mehrzahl der Schüler wird vielmehr jenem überschaubaren Kreis entstammen, dessen Angehörige ohnehin durch Abstammung und Geburt zu höheren Aufgaben in Kirche und Reich prädestiniert sind. Sie werden geschult *in litterarum scientia, in rerum agendarum pericia, in honestate morum, in gratia discretionum*, wie es für Bucco von Worms heißt<sup>23)</sup>. Künftige Bischöfe gingen seit der Bistumsgründung und gehen im 12. Jahrhundert noch durch Bambergs Schule<sup>24)</sup>. Spätere Mitglieder der königlichen Hofkapelle und Kanzlei empfangen hier ihre Ausbildung und gelegentlich auch Pfründen<sup>25)</sup>.

18) 1157 noch bezeugt: LOOSHORN II, S. 424; sein Nachlaß: Nekrolog v. St. Michael in Bamberg S. zu Non. Apr. (ed. JAFFÉ, BRG V, S. 569f.), vgl. RUF, Bamberg S. 348.

19) Praefatio prioris editoris, JAFFÉ, BRG V, S. 542. Heimo als Schüler Tutos: v. DEN BRINCKEN (wie Anm. 12) 160ff.; DENGLER-SCHREIBER, S. 9f.

20) Cod. Udalrici nr. 110 (S. 199). Dazu ebd. nr. 97 (S. 186f.), 109 (S. 197f.), 114 (S. 226); vgl. schon SPECHT, S. 189–90.

21) Das ergibt sich aus den Vorwürfen gegen den aus Köln nach Bamberg geholten Scholaster Peter: Cod. Udalrici Nr. 110 (S. 197f.); vgl. HOLTZMANN in: WATTENBACH, HOLTZMANN, SCHMALE II, S. 484.

22) Besuch der Schule: Wolfger von Prüfening, wie Anm. 15. Die Stärke des Kapitels lag im späteren 13. Jahrhundert bei 20 Kanonikern und 14 Domizellaren, doch gibt es Anzeichen, die darauf deuten, daß dies im 12. Jahrhundert schon ebenso war: WEBER, St. Georgenbrüder (wie Anm. 82) 23 Anm. 2. Über Adelige und Nichtadelige im Kapitel: WEBER, a.a.O., S. 36f.; A. SCHULTE, Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter<sup>2</sup>(1922), S. 120–1.

23) Cod. Udalrici Nr. 172 (S. 305).

24) 11. Jahrhundert: H.-W. KLEWITZ, Königtum, Hofkapelle und Domkapitel im 10. und 11. Jahrhundert, AUF 16 (1939), S. 102–156, zit. nach der separaten Sonderausgabe (Darmstadt 1960), S. 33–7. Zum 12. Jahrhundert S. 174 mit Anm. 68.

25) W. FÖHL, Bischof Eberhard II. von Bamberg, ein Staatsmann Friedrichs I., als Verfasser von Briefen und Urkunden, MÖIG 50 (1936) S. 73–129; H. v. FICHTENAU, Bamberg, Würzburg und die Stauferkanzlei, MÖIG 53 (1939), S. 241–85; J. RIEDMANN, Studien über die Reichskanzlei unter Friedrich Barbarossa I, MÖIG 75 (1967), S. 322–402; II, ebd. 76 (1968), S. 23–105, hier II, 93. K. ZEILLINGER, Friedrich Barbarossa, Wibald von Stablo und Eberhard von Bamberg, MÖIG 78 (1970), S. 210–23; Zusammenfassend: P. JOHANEK, Zur Geschichte der Reichskanzlei unter Friedrich Barbarossa, MÖIG 86 (1978), S. 27–45, hier S. 40–5.

Aber der vielzitierte Gottfried von Viterbo ist zugleich der letzte, der diese Schulstadt rühmt. Im 13. Jahrhundert spitzt niemand mehr die Feder zu ihrem Preis, und das, obwohl in der Mitte des Jahrhunderts ein *doctor decretorum* die Scholaster-Pfründe besitzt und am Domnebenstift St. Gangolf ein Hugo von Trimberg seit den 60er Jahren des Jahrhunderts die schönsten römischen und modernen Dichter mit seinen Schülern lesen möchte<sup>26)</sup>.

Die Wende war bereits vor über einem Jahrhundert eingetreten. Denn eben damals, als Bambergs Domschule ihrem Zenit zustrebte, überschritt sie ihn schon. Die Gründe sind im Kern des Schulbetriebs selbst zu suchen. Meinhard von Bamberg, der weithin gefeierte Domscholaster, umriß im 11. Jahrhundert knapp und präzise das Ziel seines Unterrichts: *dictet instanter, declinet iugiter*<sup>27)</sup>. Mehr wurde nicht angestrebt. Grammatik und Schulrhetorik gelten auch im frühen 12. Jahrhundert als sicherster Beweis eines reichen Geistes, und die langen Studien streben auf das eine Ziel: *Dictator mentes et grate mulceat aures*. So umreißt Ulrich seine Aufgabe, und von mehr spricht auch er nicht<sup>28)</sup>. Gottfried von Viterbo pflichtet ihm alsbald bei, indem er allein die Grammatik hervorhebt und wiederum von Bamberg nicht mehr verlangt. *Docmate grammatico clerus solet ille beari*<sup>29)</sup>. Dabei bleibt Gottfried für seine Person bei diesem Programm keineswegs stehen. Als Kaplan im Königsdienst reist er viel und weit, und überall sammelt er Lesefrüchte, die er in seinem »Pantheon« verwertet; jedenfalls behauptet er das<sup>30)</sup>. Doch was er auch auf diese Weise an Wissen zusammenträgt, für seine Karriere am Königshof hatte er es nicht nötig; das für sie Unerläßliche hat er bereits in Bamberg gelernt. Was er später liest, entspringt seinem persönlichen Interesse als Literat. Für Bambergs Schule aber heißt das: sie erscheint noch voll leistungsfähig.

Das über die begrenzten Bedürfnisse der Bamberger Kirche hinausweisende Ziel, auf das die Bamberger Studien zuführen, ist schon angedeutet. Sie konzentrieren sich auf profunde Kenntnisse der Grammatik und Rhetorik, die (im Idealfall) auf den Dienst in der königlichen Kapelle und Kanzlei vorbereiten. Bambergs Domschule bildet künftige Reichsbischöfe aus, sie schult jene, die für ihre Tätigkeit in Kirche und Welt die solide Ausbildung in den »artes« benötigen. Die Rhetorik des Investiturstreites, der »libelli de lite«, bleibt dabei Maß und Ziel Bamberger Bildung bis weit ins 12. Jahrhundert hinein<sup>31)</sup>. Eine Schule der Reichskirche in

26) Vgl. S. 184 und S. 187.

27) MGH Epp. DK V., 117, 6f. Nr. 69 (1061?). Zu Meinhard vgl. die Anm. 10 genannte Lit.

28) Vgl. seine von BITTNER (wie Anm. 14) hg. *Ars Dictaminis* vv. 30–32 S. 156.

29) *Pantheon* c. 33 (MGH SS XXII, 240, 26).

30) *Memoria Seculorum*, MGH SS XXII, 105. Zu Gottfried: WATTENBACH, SCHMALE, I, S. 77–92; G. BAAKEN, Zur Beurteilung Gottfrieds von Viterbo, in: *Geschichtsschreibung und geistiges Leben im Mittelalter*. Festschrift f. H. Löwe (1978), S. 373–96. Ob zu den »Lesefrüchten« auch seine Kenntnis des römischen Rechts gehört? Vgl. Th. SZABÓ, Römisch-rechtliche Einflüsse auf die Beziehungen des Herrschers zum Recht, *QFIAB* 53 (1973), S. 34–48.

31) Bamberg steht damit nicht allein, vgl. J. S. ROBINSON, (wie Anm. 14). Vergleichbar ist auch, was Anselm, der Biograph des Mainzer Erzbischofs Adelbert II. in dessen *Vita* über die Hildesheimer (vv. 62 ff. und 130 ff.) oder die Mainzer (vv. 65 ff.) sagt.

jenem von J. Fleckenstein herausgearbeiteten doppelten Sinne<sup>32)</sup> ist somit Bambergs Domschule des 11. wie auch des 12. Jahrhunderts.

Ein charakteristischer Niederschlag derartiger Aufgaben und entsprechender Interessen sammelt sich in der Dombibliothek. Ich meine nicht die typischen oder untypischen, seltenen Schulautoren, die sich natürlich in älteren oder zeitgenössischen Handschriften finden und den Grundbestand der Bamberger Dombibliothek bilden. Die aktuellen reichskirchenpolitischen Probleme der Zeit vielmehr können die »Bamberger« gar nicht unberührt lassen. So trifft man in Bambergs Bibliotheken auf eine ganze Reihe von Zeugnissen des Investiturstreits. Hier sind Peter Damianis »Liber gratissimus«<sup>33)</sup> und die berühmten falschen Investiturprivilegien<sup>34)</sup> überliefert, der Mainzer(?) Gottesfrieden von 1085<sup>34a)</sup>, das »Pravileg« von 1111<sup>35)</sup>, der wegweisende Investiturtraktat aus dem Lütticher Raum, Ivos von Chartres 60. Brief<sup>36)</sup>, die Urkunden des Wormser Konkordats in zeitgenössischen Abschriften<sup>37)</sup>, das die deutsche Kirche betreffende Kapitel der Synode von Guastalla (1106)<sup>38)</sup>, durchweg Texte, die im 13. Jahrhundert kaum noch Interesse wecken. Ganze Dossiers zum Investiturproblem oder zur Beteiligung des Königs an der Bischofswahl werden in Bamberg zusammengestellt oder doch abgeschrieben<sup>39)</sup>, vom Codex Udalrici ganz zu schweigen. Es verwundert keineswegs, unter den aus der Dombibliothek erhaltenen frühscholastischen Schriften gerade auf Sentenzensammlungen zu treffen, die sich ausführlich mit Fragen der Exkommunikation und der Simonie, theologisch-juristischen Kernproblemen des Investiturstreits also, befassen<sup>40)</sup>. Für derartige frühscholastische Themen besitzt man in Bamberg ein offenes Ohr.

32) J. FLECKENSTEIN, Zum Begriff der Ottonisch-salischen Reichskirche, in: Geschichte. Wirtschaft. Gesellschaft, Festschrift f. C. BAUER (1974), S. 61–71.

33) Bibl. 14 fol. 33–50<sup>v</sup> saec. XII.

34) Can. 9 fol. 102<sup>v</sup>–103<sup>r</sup> (= MGH Const. I nr. 446, 448 u. 450); fol. 105<sup>r</sup> das Papstwahldekret von 1059 in »Wibertinischer« Fassung (MGH Const. I nr. 383); fol. 107<sup>r</sup>–110<sup>r</sup> folgt eine Autoritäten-Reihe, die die Rechtmäßigkeit der Beteiligung von Königen an der Bischofserhebung belegt. Die Handschrift stammt aus der Dombibliothek, verweist aber nach Würzburg. Die falschen Privilegien auch in Patr. 48 fol. 64<sup>r</sup>–70<sup>v</sup> (saec. XII vom Michelsberg).

34a) Patr. 5 fol. 82<sup>v</sup>–83<sup>v</sup> (saec. XII), aus dem Michelsberger Scriptorium, vgl. DENGLER-SCHREIBER S. 251 (Index); Druck: MGH Const. I, 605ff. Nr. 425, dazu E. WADLE, Heinrich IV. und die deutsche Friedensbewegung, in: Investiturstreit und Reichsverfassung, hg. v. J. FLECKENSTEIN (VuF 17, 1973), S. 141–73, hier S. 147f.

35) Bibl. 87 fol. 82<sup>v</sup> (saec. XII, Dombibliothek).

36) Can. 9 fol. 120<sup>v</sup>–122<sup>r</sup> und Patr. 48 fol. 58<sup>r</sup>–62<sup>r</sup>; ed. J. BEUMANN-KRIMM, Der Traktat »De investitura episcoporum« von 1109, DA 33 (1977), S. 37–83, vgl. hier bes. S. 57–8. Zum Michelsberger Schreiber von Patr. 48: DENGLER-SCHREIBER, S. 40 und 143. Zur Autorschaft des Traktats: J. BEUMANN, Siegebert von Gembloux und der Traktat de investitura episcoporum (VuF Sonderband 30, 1976) bes. S. 91–134; dazu J. FRIED, ZRG KanAbt 95 (1978), S. 368–71.

37) Can. 9 fol. 127<sup>r</sup>.

38) Lit. 140 fol. 81<sup>r</sup>; Patr. 30 fol. 125.

39) In Can. 9 und Patr. 48, vgl. Anm. 34.

40) Patr. 93 (saec. XII ex., Dombibliothek) fol. 91<sup>v</sup>–108<sup>r</sup>, dazu H. WEISWEILER, S. J., Das Schrifttum der Schule Anselms von Laon und Wilhelms von Champeaux in deutschen Bibliotheken. Ein Beitrag zur

Die literarische Produktion im Umkreis der Domschule spiegelt ihre »Reichsnähe« gleichfalls wider. Beide Fassungen der Vita Heinrichs II., des Heiligen, kennen die Zweiswerterlehre in jenem seit Heinrich IV. ausgeprägten kaiserlichen Sinne<sup>41)</sup>. Kaiserliche Publizistik doch wohl aus Bamberg sind die sog. Trierer Stilübungen<sup>42)</sup> und noch mehr der fingierte Briefwechsel zwischen Barbarossa und Papst Hadrian IV.<sup>43)</sup> aus der Zeit des alexandrinischen Schismas. Hier wird die Tradition der Streitschriften unmittelbar wieder aufgegriffen. Im angeblichen Papstbrief schlägt sich die in Kanonistenkreisen eben damals um den bei Gratian verzeichneten Kaisereid »Tibi domino« (D. 63 c. 33) und um das Wesen dieser *fidelitas* ausbrechende Diskussion nieder<sup>44)</sup>, während das kaiserliche Gegenstück drohend an die prokaiserliche Deutungsmöglichkeit der Konstantinischen Schenkung und warnend an die Alternative von 1111 und 1122, der totalen Regalienleihe, erinnert<sup>45)</sup>. Die Bibliothek des Domstifts, die literarische Tätigkeit in seinem Umkreis und die didaktischen Aufgaben der Schule bilden eine einstweilen ganz erfolgreiche Einheit.

Mit der Feststellung, Bamberg sei eine Schule des Reichskirchensystems wie etwa Hildesheim (dessen Bibliothek nicht erhalten ist) auch, sind aber zugleich die Grenzen der Bamberger Schule abgesteckt. Nicht zuletzt die vom Investiturstreit aufgeworfenen theologischen, juristischen oder politischen Fragen sind mit »hauseigenen« Mitteln gar nicht zu lösen; sie zwingen zur verstärkten Kommunikation mit den geistigen Zentren, die sich schon länger in besonderem Maße mit den nun dringend benötigten subtilen Methoden begriffsscharfer

Geschichte der Verbreitung der ältesten scholastischen Schule in deutschen Landen (BGPhMA 33, 1936), S. 97ff.; Can. 10 (saec. XII; Dombibliothek) fol., 1<sup>r</sup>-64<sup>v</sup>, dazu WEISWEILER, a. a. O., S. 124ff.

41) C. 8 MGH SS IV, 794; vgl. Renate KLAUSER, Der Heinrichs- und Kunigundenkult im mittelalterlichen Bamberg (95. BerHistVereinsBamg, 1957; zitiert nach der Sonderausgabe, Bamberg 1957), S. 81-2. Die Erläuterungen zu den beiden Schwertern (*id est verbum Dei* und *id est materialis*) finden sich als Interlinearglossen in der ältesten (vielleicht autographen) Hs. der Vita: Ms. Klagenfurt, Bibl. des Geschichts-Vereins Kärnten, Domkapitel Gurk, Lade 1 fasc. 1 Nr. 1 (benutzt nach der Photokopie in der Staatl. Bibliothek Bamberg, Cod. sim. 2) fol. 3<sup>r</sup>.

42) N. HÖING, Die »Trierer Stilübungen«, ein Denkmal der Frühzeit Kaiser Friedrich Barbarossas, Afd 1 (1955), S. 257-329, 2 (1956), S. 125-249. Dagegen: SCHMALE in: WATTENBACH, SCHMALE I, S. 155; zustimmend zur Herkunft aus Bamberg: CLASSEN, Gerhoch, S. 264 Anm. 97; vgl. auch RIEDMANN, Studien I (wie Anm. 25), S. 386 f.; ZEILLINGER (wie Anm. 25), S. 215ff.

43) N. HÖING, Der angebliche Briefwechsel Papst Hadrians IV. und Kaiser Friedrichs I. Ein Werk aus dem Kreise um Bischof Eberhard II. von Bamberg, Afd 3 (1957), S. 162-206.

44) Vgl. den Fidelitätsseid des Kaisers für den Papst: HÖING (Afd 3, S. 179, dazu S. 184 Anm. 123) zur Problematik: J. FRIED, Der päpstliche Schutz für Laienfürsten. Die politische Geschichte des päpstlichen Schutzprivilegs für Laien (11.-13. Jahrhundert) (AAH 1980, 1), 220-2.

45) J. FRIED, Der Regalienbegriff im 11. und 12. Jahrhundert, DA 29 (1973), S. 450-528, hier bes. S. 474ff. (zu 1111); P. CLASSEN, Das Wormser Konkordat in der deutschen Verfassungsgeschichte, in: Investiturstreit und Reichsverfassung, hg. v. J. FLECKENSTEIN (VuF 17, 1973), S. 411-60; MONIKA MINNINGER, Von Clermont zum Wormser Konkordat. Die Auseinandersetzungen um den Lehnsnexus zwischen König und Episkopat (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Beihefte zu RI, 2, 1978) (zur Feudalisierung).



Dialektik auseinandergesetzt hatten, den Schulen der »Francia«<sup>46</sup>). So führt damals auch der Bildungsweg des künftigen Erzbischofs von Mainz, Adelberts II., zunächst an eine der großen deutschen Domschulen, eben Hildesheim, um in der Grammatik Fortschritte zu erzielen: *Tempora iungere, casibus addere verba solebat, scribere prosam* – Ziele, die für Bambergs Schule nicht anders zu formulieren wären<sup>47</sup>). Doch Weisheit ist flüchtig und haltlos, bemerkt Adelberts Biograph, wird sie nicht vom Schlüssel der Logik und Dialektik gesichert und verrammelt<sup>48</sup>). Ihn aber erwirbt Adelbert nicht in Mainz oder in Hildesheim, er hätte ihn auch in Köln, Worms oder Bamberg nicht finden können. Seinetwegen muß er nach Frankreich, nach Reims und Paris<sup>49</sup>). Das Fehlen der Dialektik als hochentwickelter Spezialdisziplin ist ein Wesenszug der deutschen Domschulen.

Den Bambergern ihrerseits ist zu Beginn des 12. Jahrhunderts dieses Studium in Frankreich nicht fremd. Meinhard von Bamberg weilte schon zuvor der Studien wegen in Reims<sup>50</sup>), und einer seiner Briefe erwähnt vier wohl nach Bamberg gehörende Kanoniker, die gleichfalls aus Liebe zur *disciplina scolastica* nach Reims gezogen waren<sup>51</sup>). Ferner überliefert der Codex Udalrici Verse auf die Dialektiker Roscelin und Arnulf von Laon<sup>52</sup>), dazu jenen schönen Brief eines deutschen Studenten in Paris, der, von der Gelehrsamkeit Wilhelms von Champeaux ergriffen, glaubte, einen Engel vom Himmel und keinen Menschen zu hören<sup>53</sup>). Im weiteren Umkreis der Bamberger Klöster, bei den Benediktinern auf dem Michelsberg<sup>54</sup>) und in

46) GRABMANN, Scholastik; E. LESNE, Les Ecoles de la fin du VIII<sup>e</sup> siècle à la fin du XII<sup>e</sup> (Histoire de la propriété ecclésiastique en France 5, Mémoires et travaux... des Facultés catholique de Lille 50, 1940), J. DE GHELLINCK, Le mouvement théologique du XII<sup>e</sup> siècle<sup>2</sup> (1948); M.-D. CHENU, La théologie au douzième siècle<sup>2</sup> (1966), bes. S. 323 ff.; D. LUSCOMBE, The School of Peter Abelard (1969); VALERIE I. J. FLINT, The »School of Laon« – A Reconsideration, RTh 43 (1976), S. 89–110; J. R. WILLIAMS, The Cathedral School of Reims in the Time of Master Alberic, 1118–1136, Traditio 20 (1964), S. 93–114; zur »Schule von Chartres« vgl. zuletzt: R. W. SOUTHERN, The Schools of Paris and the School of Chartres, in: Renaissance and Renewal in the Twelfth Century, ed. by R. L. Benson, G. Constable (1982), S. 113–37; P. CLASSEN, Studium und Gesellschaft im Mittelalter. Gesammelte Aufsätze und Studien aus dem Nachlaß, hg. v. J. FRIED (MGH Schr. 29, 1983); J. EHLERS, Die hohen Schulen, in: Die Renaissance der Wissenschaften im 12. Jahrhundert, hg. v. P. WEIMAR (Züricher Hochschulforum 2, 1981), S. 57–85.

47) ANSELM, Vita Adelberti II Moguntini, ed. JAFFÉ, BRG 3 (1866), S. 565–603, vv. 109, 138, 140; dazu WILLIAMS (wie Anm. 46), S. 97, 100 f.; J. EHLERS, Verfassungs- und sozialgeschichtliche Studien zum Bildungsgang Erzbischof Adalberts II. von Mainz, Rhein. Vjbl. 42 (1978), S. 161–84. Charakteristisch erscheint für die Verhältnisse der Bamberger Domschule: Ms. Lit. 160 mit seinen komputistischen Schriften und grammatischen Exzerpten (fol. 48 f.) (saec. XII., Dombibliothek).

48) Vita vv. 158 ff.

49) Vita vv. 186 f., 241 ff. (Reims), 680 ff. (Paris).

50) MGH EppDK V, S. 196 Nr. 4; ebd. S. 112 Nr. 65; dazu ERDMANN, Briefliteratur, S. 38 und S. 282 f.

51) MGH EppDK V, S. 195 Nr. 3.

52) Cod. Udalrici Nr. 98 (S. 187; Roscelin); Nr. 99 (S. 188; Arnulf); dazu F. PELSTER, Mitteilungen zur Frühcholastik aus einer Wiener und einer Klosterneuburger Hs., PhJb 54 (1941), S. 109–114.

53) Cod. Udalrici Nr. 160 (S. 285–7).

54) Der Michelsberger Mönch Alexander schenkt dem Kloster: *libros suos super dialecticam*, vgl. RUF, Bamberg, S. 348. Frühcholastische Hss: Patr. 47 und 48. Zu Patr. 47: GRABMANN, Scholastik I, S. 47; II,

Prüfening<sup>55</sup>), den Zisterziensern in Heilsbronn<sup>56</sup>), den Prämonstratensern in Windberg<sup>57</sup>) finden sich Werke der Schule Anselms von Laon und Wilhelms von Champeaux, Abaelards, der Viktoriner und Bernhards von Clairvaux in Handschriften des 12. Jahrhunderts. Dem Michelsberger Schulmeister Herbord, Autor einer Vita des hl. Otto, ist dialektische Philosophie und frühscholastische Theologie nicht fremd, ohne daß ein Studium in Frankreich nachweisbar ist<sup>58</sup>). Auch Bischof Eberhard II. von Bamberg erweist sich in seinem christologischen Streit mit Gerhoch von Reichersberg so vertraut mit moderner französischer Theologie, daß man an ein Studium in Frankreich denken konnte<sup>59</sup>); im Dienste Barbarossas verfaßt er Schriftstücke, die

S. 31–40; WEISWEILER, Schrifttum, S. 126 ff.; DERS., Die Arbeitsweise der sogenannten *Sententiae Anselmi*. Ein Beitrag zum Entstehen der systematischen Werke der Theologie, *Scholastik* 34 (1959), S. 190–232; A. M. LANDGRAF, Einführung in die Geschichte der theologischen Literatur der Frühscholastik (1948), 66; DERS., Die Erkenntnis der helfenden Gnade in der Frühscholastik, *ZKTh* 55 (1931), S. 177–238, 403–37, 562–91, hier 193 Anm. 1, 414; N. M. HÄRING, *The Commentaries on Boethius by Gilbert of Poitiers* (Studies and Texts 13, 1966), S. 17 f.; DERS., Handschriftliches zu den Werken Gilberts Bischof von Poitiers (1142–1154), *Rev. d'Histoire des Textes* 8 (1978), S. 133–194, hier 151. Zu Patr. 48: GRABMANN, *Scholastik* II, S. 399; B. BARTH, Ein neues Dokument zur Gesch. der frühscholastischen Christologie, *TQ* 100 (1919), S. 409–26 und 101 (1920), S. 235–62; G. MORIN, *Lettre inédite d'un étudiant en théologie de l'université de Paris vers la fin du XII<sup>e</sup> siècle*, *RTh* 6 (1934), S. 412–16; HÄRING, *Chartres and Paris* (wie Anm. 164), S. 315–6. – Vgl. DENGLER-SCHREIBER, S. 97.

55) Die beiden Prüfener Bibliothekskataloge, die Wolfger schrieb, jetzt bei: CHRISTINE ELISABETH INEICHEN-EDER, *Bistümer Passau und Regensburg* (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz IV, 1, 1977), 416–27 Nr. 40 und 41 (mit weiterer Lit.).

56) Insbes. die berühmte Abaelard-Hs. in Erlangen: H. FISCHER, *Die lateinischen Pergamenthandschriften der Universitätsbibliothek Erlangen* (1928), S. 202 f. Nr. 182; dazu und zum Ganzen: P. CLASSEN, *Zur Geschichte der Frühscholastik in Österreich und Bayern*, *MIÖG* 67 (1959), S. 249–77, hier 255. Zur Heilsbronner Bibliothek: M. GRABMANN, *Die wissenschaftlichen Bestrebungen im ehemaligen Cistercienserkloster Heilsbronn*, *Sammelblatt des Hist. Vereins Eichstätt* 23 (1908), S. 90–100; FISCHER, a. a. O. Beilage IV, S. 541–63. N. M. HÄRING, *Abelard Yesterday and Today*, in: *Pierre Abélard – Pierre le Vénéral*, *Colloques Internationaux du Centre National de la Recherche Scientifique* 546 (1975), S. 341–403, hier 358 (*Theologia »Summi Boni«* erste Redaktion); DERS., *Commentaries on Boethius by Thierry of Chartres and his School* (Studies and Texts 20, 1971), S. 25 f.

57) WEISWEILER, *Schrifttum*, S. 94 ff.; CLASSEN, *Gerhoch*, S. 268 (mit Anm. 124); A. STURM, *Windberger Schrifttum von der Gründung des Klosters bis zum Ausgang des Mittelalters*, in: *Ostbairische Grenzmarken* 13 (1926), S. 105–111; 142–154.

58) J. PETERSOHN, *Zur Biographie Herbords von Michelsberg*, *JbflL* 34/35 (1974/75), S. 397–416, hier bes. 407 ff.; DERS. (wie Anm. 11), S. 12 mit Anm. 25.

59) So CLASSEN, *Gerhoch*, S. 122; O. MEYER, *Bischof Eberhard II. von Bamberg (1146–1170) Mittler im Wandel seiner Zeit* (Neujahrsbll. hg. v. der Gesellschaft für fränk. Geschichte 29, 1964), S. 10–11 erwägt indessen ein Studium in Bologna. Die Frage muß einstweilen offen bleiben. Nicht weiter führt: K. GUTH, *Bischof Eberhard II. (1146–1170) und die Aufnahme der Frühscholastik in Bamberg*, *Freiburger Zs. f. Philosophie u. Theologie* 19 (1972), S. 331–60. Vgl. noch L. OTT, *Das Konzil von Ephesus (431) in der Theologie der Frühscholastik*, in: *Theologie in Geschichte u. Gegenwart*, Michael Schmaus zum sechzigsten Geburtstag, hg. v. J. AUER, H. VOLK (1957) 1–30, hier 20–2.

Kenntnis sowohl der Institutionen wie vor allem der Digesten verraten<sup>59a</sup>). Schließlich beseitigen die Handschriften der Dombibliothek alle Zweifel: »Bamberger« studieren auch im 12. Jahrhundert in Frankreich und bringen moderne französische Literatur mit nach Deutschland. Anselm von Laon, Wilhelm von Champeaux und Ivo von Chartres oder ihre Schule sind mit kleineren oder größeren Sentenzensammlungen in Manuskripten des 12. Jahrhunderts vertreten<sup>60</sup>). Zur Schule von St. Victor gehört die bedeutende »Summa Sententiarum«, die oft fälschlich Hugo selbst zugeschrieben wurde<sup>61</sup>). Von diesem findet sich neben seiner bezeichnenderweise in Bamberg vorhandenen Chronik<sup>62</sup>) lediglich noch die Schrift über die Sakramente<sup>63</sup>). Das ist freilich insgesamt auffallend wenig von diesem im 12. Jahrhundert weitverbreiteten Autor. Auch Gilberts Universalis »Glossa Ordinaria« zu Jeremias<sup>64</sup>) und der Psalmen-Kommentar des Petrus Lombardus<sup>65</sup>) liegen in Handschriften des 12. Jahrhunderts vor. Bernhards von Clairvaux Canticum-Kommentar fehlt gleichfalls nicht<sup>66</sup>).

Es ist indessen nicht eben viel, ja es ist eher wenig, was in der Dombibliothek an »moderner« theologischer Literatur des 12. Jahrhunderts zusammengetragen wird; die genannten Klöster

59a) Zu Eberhard II. und Barbarossa: FÖHL (wie Anm. 25); H. APPELT, Die Kaiseridee Friedrich Barbarossas, SB Wien 252,4 (1967), S. 3–32, wieder in: G. WOLF (Hg.), Friedrich Barbarossa (WdF 390, 1975), S. 208–44, hier 213 ff.; RIEDMANN, Studien I (wie Anm. 25), S. 375. – Zu Eberhards Zeit lag soweit erkennbar nur Jur. 1 (Institutionen, saec. X in.) in Bamberg; Jur. 2 (Institutionen) befand sich 1191 noch in Italien. Ob die wenigen nichtbolognesischen Glossen in Jur. 1 (fast nur lib. 1) auf Bamberger Benutzer der Hs. verweisen, ist nicht zu sagen. Zur Handschrift: DOLEZALEK, Verzeichnis.

60) Patr. 93, 98, 113, Can. 10, 90. Zu Patr. 93: Anm. 40, dazu LANDGRAF, Einführung, S. 75f. – Zu Patr. 98 (saec. XIII aus dem Dominikanerkloster): LANDGRAF, Einführung, S. 130f. – Zu Patr. 113: LANDGRAF, Einführung, S. 57. – Zu Can. 10: Anm. 40, dazu LANDGRAF, Erkenntnis der helfenden Gnade (wie Anm. 54), S. 184, 198. – Zu Can. 90: WEISWEILER, Schrifttum, S. 123, 281 ff., bes. 312 ff.; LANDGRAF, Erkenntnis, S. 426 Anm. 1. Fol. 21<sup>v</sup> stehen drei von FR. BLIEMETZRIEDER, Zu den Schriften Ivos von Chartres, SB Wien 182,6 (1917), in dieser Überlieferung nicht beachtete und von WEISWEILER, Schrifttum, S. 38f., 76f., 209f. übersehene Sentenzen Ivos von Chartres (»*Alii dicunt non esse coniugium*«, BLIEMETZRIEDER, S. 67; »*Prava cogitatio delectationem parit*«; »*Duobus modis dicitur fides*«, WEISWEILER a. a. O., S. 38f.). Die zweite Sentenz lautet: »*Prava cogitatio delectationem parit, delectatio consensionem, consensio actionem, actio consuetudinem, consuetudo necessitatem, necessitas mortem. Cum malus vitari non potest, tolerandus est et propter deum diligendus, quo usque ipse deus percutiat; bonus vero diligendus in deo.*« Zur Hs noch Anm. 173.

61) Patr. 93, ed. MPL 171, 1076–1150 (unter den Schriften Hildeberts von Lavardin); vgl. GRABMANN, Theologie, S. 37; LANDGRAF, Einführung, S. 75f.

62) Patr. 21.

63) Patr. 92. Zur Überlieferung Hugos: R. GOY, Die Überlieferung der Werke Hugos von St. Viktor (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 14, 1976), S. 37 (Patr. 21), 162 (Patr. 92); im 13. Jahrhundert tritt Lit. 141 hinzu (GOY, S. 458).

64) Bibl. 81 (vgl. auch Bibl. 82). Zu Gilbert und seiner Glosse: BERYL SMALLEY, The Study of the Bible in the Middle Ages (Paperback Ed. 31983), bes. S. 60–6.

65) Bibl. 59; vgl. LANDGRAF, Einführung, S. 93; Ausstellungskatalog »Bayerns Kirche im Mittelalter Handschriften und Urkunden aus Bayerischem Staatsbesitz« (München 1960) Nr. 243, vgl. auch Abb. 41.

66) Patr. 41.

sind damit z. T. reicher ausgestattet, verdanken ihre Schätze aber wohl nicht zuletzt auch den Legaten der Domherren. Vor allem fehlen aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts bedeutendere Schriftsteller und Werke. Dennoch genügt, was vorhanden ist, um zu zeigen, daß sich im Umkreis der Bamberger Domschule die höheren wissenschaftlichen Studien im späteren 11. und 12. Jahrhundert zunehmend nach Frankreich orientieren.

Auch diese führende deutsche Schulstadt hat es nicht vermocht, selbst höhere Studien hervorzubringen, Schule zu machen. Niemand scheint es an Ort und Stelle überhaupt ernsthaft zu erstreben, kein Bischof, kein Domkapitel, kein Domscholaster. Kein begabter Scholar verfällt – wie etwa in Paris Abaelard – auf den Gedanken, in Bamberg eine mit den dortigen Stiftslehrern konkurrierende Lehrtätigkeit zu entfalten; es fehlt dafür das soziale Milieu, eine ausreichend große Anzahl »freier« oder gar laikaler Studenten<sup>67)</sup>. Bambergs Schule ist durchaus noch erfolgreich, denn ihre Schüler machen immer noch Karriere. Etwa 15 Bischöfe des 12. Jahrhunderts – die Bamberger selbst gar nicht mitgerechnet – sind mit ihr in Verbindung zu bringen<sup>68)</sup>. In einer Zeit, als das geistige Leben Europas sich zu tiefgreifendem Umbruch anschickt, fehlt Bambergs Schule jeglicher Erfolgsdruck, jeglicher Zwang zur Umstellung. Mag der überregionale theologische Streit zwischen Gerhoch von Reichersberg, Folmar von Triefenstein<sup>69)</sup>, Peter von Wien<sup>70)</sup> und Bischof Eberhard II. noch so hohe Wellen schlagen<sup>71)</sup>, mag die gelehrte Bamberger Welt den besten Rahmen abgeben für diese Diskussion – Gerhoch lobt bekanntlich die literarische Bildung des ehemaligen Bischofs von Straßburg, des Bamberger Kanonikers Bruno<sup>72)</sup> –, an diesem Streit beteiligen sich einzelne, nicht »die Schule«, und das Interesse einzelner an der Scholastik, die in der Fremde erworbene wissenschaftliche Schulung, die geistige Auseinandersetzung allein schaffen noch keine »hohe Schule«. Institution und

67) Anzeichen für Laien unter den Bamberger Schülern habe ich nicht gefunden; allein Hugo von Trimberg war Laie, vgl. S. 187.

68) WACHTER, Index (Bischöfe), gewöhnlich aufgrund von Bamberger Nekrologeinträgen; Friedrich von Köln († 1131) (WACHTER Nr. 2728); Erlung von Würzburg († 1121) (Nr. 4969); Egilbert von Aquileia, dann von Bamberg († 1146) (Nr. 1979); Burchard (Bucco) II. von Worms († 1149) (Nr. 75); Rugger (Gegenbischof) von Würzburg († 1125) (Nr. 8321); Bruno von Straßburg († 1162) (Nr. 1210); Arnold II. von Speyer († 1126) (Nr. 229); Adalbero von Trier († 1152) (Nr. 24); Eberhard I. von Salzburg († 1164) (Nr. 843); Wichmann von Zeitz, dann von Magdeburg († 1192) (Nr. 11023); Adelpret von Trient († 1172) (J. ROGGER, *Studi Tridentini* 56 (1977), S. 375, dazu ebd. 347–50); Heinrich von Würzburg († 1165) (WACHTER Nr. 6042); Otto II., Erwählter von Brixen, dann Bischof von Bamberg († 1196) (Nr. 172); Reinhard von Würzburg († 1186) (Nr. 6); Heinrich III. von Würzburg († 1197) (Nr. 684), vielleicht auch Eberhard von Trient († 1156) (vgl. *Urkundenbuch des Abtes Andreas im Michelsberg*, 39; er könnte identisch sein mit dem gleichnamigen Bamberger Domscholaster) und Michahel »episcopus Poloniae« (vor 1177) (WACHTER Nr. 6707).

69) Zu ihm zuletzt Wilhelm STÖRMER, *Das Augustinerchorherrnstift Triefenstein. Probleme der Gründung, Grundzüge der Stiftsentwicklung, Besitzungen und Gerechtsame*, in: Lengfurt, Beiträge zur Ortsgeschichte, hg. von der Gemeinde Lengfurt, I (Triefenstein 1978), S. 116–26, hier 120.

70) H. FICHTEAU, *Magister Petrus von Wien*, *MIÖG* 63 (1955), S. 283–97, überarbeitet in: DERS., *Beiträge zur Mediävistik. Ausgewählte Aufsätze I* (1974), S. 218–38.

71) Zu diesem Streit zusammenfassend: CLASSEN, Gerhoch, S. 162 ff.

72) *MGH LdL* 3, S. 397.

persönliche Interessen klaffen statt dessen auseinander. Wenn ferner in der Tat lateinischer Stil, *scribere prosam, ars dictandi* im 12. Jahrhundert in Bamberg besondere Pflege finden, dann überrascht das völlige Fehlen »moderner«, zeitgenössischer *artes dictandi*. Sie entstehen seit dem späten 11. und zumal 12. Jahrhundert in Italien, spiegeln sogleich die verstärkte soziale Differenzierung dieser sozial so bewegten Zeit und die Anpassung der Diktat-Kunst an den sozialen und wissenschaftlichen Wandel<sup>73</sup>); doch Bamberg scheint hier einen recht konservativen, auf die Eigenleistung stolzen Kurs zu steuern und dabei beharren zu wollen, was bisher seine Größe bestimmte<sup>74</sup>). Dies muß mit den wesentlichen Funktionen der Bamberger Schule, ihrer Organisation und ihrem sozialen Hintergrund zusammenhängen.

Seit der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts fließen die Nachrichten über die Bamberger Domschule überaus dünn. Das wenige sei hier zusammengetragen. Auf Tuto folgt wohl Eberhard, den zwei Urkunden 1151 und 1152 als *magister scholarum* bezeugen; freilich lehrt er nur wenige Jahre<sup>75</sup>). Er dürfte identisch sein mit dem 1154 erwählten Bischof von Trient, der aber 1156 bereits stirbt<sup>76</sup>). Als er Bamberg verläßt, ist die entstandene Lücke offenbar schwer zu schließen. Während sich die Tridentiner 1156 einen weiteren Bamberger Schüler, Adelpraht, wählen, behelfen die Bamberger sich anscheinend damit, ihrem alten Schulmeister, dem Diakon Tuto, wenigstens für eine Übergangszeit die Schule erneut zu übertragen (1157)<sup>77</sup>.

Auch der nächste Domscholaster, von dem wir erfahren, Adelbert (bezeugt 1170–1186), steht gegen Ende seines Lebens in enger Beziehung zum Michelsberg<sup>78</sup>). Im Jahre 1186 bestätigt

73) Erst Phil. 19 (saec. XIII, Dombibliothek; Richard v. Pofi) und Can. 94 fol. 17<sup>a</sup>–19<sup>b</sup> (saec. XIV, ein Bologneser Briefsteller) sind zu nennen. Zur »ars dictandi« im 12. Jahrhundert: J. J. MURPHY, *Medieval Rhetoric: A Select Bibliography* (Toronto Medieval Bibliographies 3, 1971); Carol D. LANHAM, *Salutatio Formulas in Latin Letters to 1200; Syntax, Style and Theory* (Münchener Beiträge zur Mediävistik u. Renaissance-Forschung 22, 1975); G. CONSTABLE, *The Structure of Medieval Society According to the Dictatores of the Twelfth Century*, in: *Law, Church and Society. Essays in Honor of St. Kuttner* (1977), S. 253–67; H.-J. BEYER, *Die Frühphase der »Ars dictandi«*, HStM ser. 3<sup>a</sup> 18,2 (1977), S. 19–43; W. D. PATT, *The Early »Ars Dictaminis« as Response to a Changing Society*, *Viator* 9 (1978), S. 133–55; H. M. SCHALLER, *Dichtungslehren und Briefsteller*, in: *Die Renaissance der Wissenschaften im 12. Jahrhundert*, hg. v. P. WEIMAR (Zürcher Hochschulforum 2, 1981), S. 249–71; vgl. auch F.-J. SCHMALE, *Das Bürgertum in der Literatur des 12. Jahrhunderts*, in: *Probleme des 12. Jahrhunderts*, hg. von TH. MAYER (VuF 12, 1968), S. 409–24; »moderne« Diktatkunst und Jurisprudenz: COING, *Römisches Recht in Deutschland*, S. 23 ff.

74) Vgl. S. 166 mit Anm. 13 und 14. Der Einfluß der »ars dictandi« auf die Bamberger Urkunden (formulare) ist bislang noch nicht untersucht, wie ja überhaupt der Bamberger Urkundenbestand auf Erschließung wartet (vgl. Anm. 131 die Arbeit von Schöffel).

75) WACHTER Nr. 1842; LOOSHORN II, S. 400 (1151) und S. 407 (1152); UB des Abtes Andreas im Michelsberg, S. 35f. (1151), 37 (1152).

76) Er begegnet zuerst in einer Urkunde Bischof Eberhards II. von Bamberg für Kloster Michelsberg: UB des Abtes Andreas, S. 39 (1154 Jan.).

77) Tuto begegnet von 1122/23 bis 1145 regelmäßig (LOOSHORN II, S. 297, 315, 375, 382, 388, 389, 390, 392) und dann noch einmal 1157 (LOOSHORN II, S. 424). Vgl. Anm. 17 u. 18.

78) WACHTER Nr. 28; LOOSHORN II, S. 500 (1170), 482, 489, 520, 526, 533, 538, zuletzt: UB des Abtes Andreas (wie Anm. 17), S. 47 (1186).

nämlich Bischof Otto II. eine Landschenkung des Scholasters an das Kloster<sup>79)</sup>. Adelbert ist also gleichfalls vermögend. Doch wirft seine Verbindung zu St. Michael vielleicht auch Licht auf die noch immer ungeklärte Frage nach dem Autor der Vita Kaiser Heinrichs II. Denn die jüngere Fassung dieser Vita liegt als Autograph eines Diakons Adalbert vor, von dessen Hand zugleich der dem Michelsberg eignende Canticum-Kommentar Bernhards von Clairvaux geschrieben ist<sup>80)</sup>. Trifft die Vermutung zu, so sehen wir in Adalbert einen tüchtigen Schulmeister, der lateinischen Sprache und Kalligraphie mächtig, königstreu gesonnen und in seinem Werk weitgehend unbeeinflusst von moderner dialektischer Wissenschaft.

Es scheint, als bemächte sich um 1200 eine gewisse Unruhe der Domschule. Der deutsche Thronstreit, in dem Bamberg zum Staufer hält, Philipps Ermordung in Bamberg, in die der Bamberger Bischof Ekbert hineingezogen ist<sup>81)</sup>, und besondere Bamberger Verhältnisse mögen die Ursache sein, etwa der Verzicht auf die Vita communis und das Aufkommen von Privatkurien der Stiftsherren<sup>82)</sup>, vielleicht auch schon die grundlegende Veränderung der Schulorganisation, die den Scholaster vom Unterricht, der einem *rector* übertragen wird,

79) Vgl. den letzten Beleg in Anm. 78.

80) Die Canticum-Kommentare in Bibl. 71 u. 72 (vgl. Faksimile bei CHROUST, Monumenta Palaeografica I, XXI, 9) (vom Michelsberg). Die Bamberger Hs. der zweiten Rezension der Heinrichs-Vita (R. B. 120) besitzt ein Dedikationsbild (Faksimile: CHROUST, Monumenta Palaeografica I, XXI, 8) mit der Büste eines Diakons Adelbert und an den König der Könige gerichtete Widmungsverse: »*Per me scripta tibi, rex [= rex regum], hec est pagina libri*«. Nun zeigt der Schriftvergleich, daß Adelbert nicht die folgende Vita schrieb, sondern allein diese Widmungsverse; doch stammen von derselben Hand wie die Widmungsverse nicht nur Bibl. 71 und 72, sondern auch das »Autograph« der zweiten Rezension der Heinrichs-Vita, die Klagenfurter Hs. (vgl. Anm. 41, dazu LEITSCHUH, FISCHER III, S. 59f. zu R. B. 120). So könnte also Adelbert zumindest der Autor der zweiten Rezension der Heinrichs-Vita sein. Ist er mit dem Domscholaster A. identisch, so hat man anzunehmen, daß er gegen Ende seines Lebens dem Michaelskloster nicht nur Grundbesitz vermachte (vgl. Anm. 79), sondern auch einige selbst geschriebene Hss., ja vielleicht sogar selbst Mönch wurde und als solcher im Kloster die Bernhard-Predigten schrieb (vgl. die Buchschenkungen des Domscholasters Tuto an das Michaelskloster: S. 167 mit Anm. 18). Bei SCHMALE (WATTENBACH, SCHMALE I, S. 152–4) ist einiges durcheinandergeworfen. Das Faksimile Mon. Pal. I, XXI, 8 stammt von Ms. Bamberg R. B. 120, nicht vom Klagenfurter »Autograph«. Mon. Pal. I, XXII, 4 ist die Bamberger Hs. der Kunigunden-Vita, nicht der Heinrichs-Vita; die Reinschrift R. B. 120 wurde zwar von Adelbert dediziert und etwa 1170/80 geschrieben, doch die »Widmungsverse«, die einen König Friedrich nennen, schrieb eine Hand des 13. Jahrhunderts (vgl. CHROUST zu Mon. Pal. I, XXI, 8); sie beziehen sich also wohl auf Friedrich II, und die damaligen Spannungen zwischen Bamberg und Stauferhof nach dem Königsmord von 1208.

81) Zu Ekbert: R. M. KLOOS, NDB IV, S. 427f.; zur angeblichen Beteiligung am Königsmord: E. WINKELMANN, Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig (JDG 1, 1873), 466ff.; S. 477ff.

82) Die Wunder der Kunigunden-Vita, die 1199/1200 entstanden ist (vgl. KLAUSER, Heinrichs- und Kunigundenkult S. 92) lassen erkennen, daß Bamberger Domherren in Privatkurien wohnen, MGH SS IV, 825 Nr. 3, 4. Der Elekt Konrad (1202–1203) hat versucht, dem entgegenzuwirken, vgl. WEBER, Geschichte der gelehrten Schulen I, S. 28 mit Anm. 2; DERS., Die St. Georgenbrüder am alten Domstift (Bamberg 1883), S. 20 und bes. S. 28. Niederschlag dieser Bemühungen in: Ms. Lit. 161 fol. 30<sup>v</sup>ff., fol. 76<sup>v</sup>ff.

entpflichtet und nur noch die Einkünfte seiner Pfründe genießen läßt<sup>83</sup>). Gleichwohl ist Bamberg auch um diese Zeit nicht bar jeder Anziehungskraft auf Scholaren, wie der einzige urkundlich bezeugte hochmittelalterliche Bamberger »Student« beweist, ein erwachsener Mann, wie sein Auftreten als Urkundszeuge nahelegt<sup>84</sup>). Bei dem 1194 und 1196 genannten Scholaster Reinhard dürfte es sich noch um einen Domschulmeister »alten Typs« handeln, denn ihm, nicht einem sonst unbekanntem »magister« Richard, wurde wohl jener Teil der Dombibliothek anvertraut, den das eingangs erwähnte Bücherverzeichnis festhält<sup>85</sup>). Hier aber fehlt jeglicher Hinweis auf Werke des 12. Jahrhunderts; nicht einmal die Vita des heiligen Bamberger Bistumsgründer steht in ihr verzeichnet, nur spätantike und frühmittelalterliche Heiligenleben, Augustin, lateinische Klassiker, besonders Cicero, Livius, Vergil, grammatische und logische Schulbücher sind aufgeführt. Dürfen wir die Liste als Zeugnis der Bamberger Schule um 1200 werten, so zeigt sie deren Festhalten am traditionellen grammatisch-rhetorischen Stoff. Darüber können auch die drei Rechtshandschriften der Liste nicht hinwegtäuschen; daß etwa die sich spezialisierende Rechtswissenschaft – wie es in Paris oder Oxford der Fall zu sein scheint – über die Schulrhetorik auch an Bambergers Schule Einzug hält, ist kaum zu erweisen<sup>86</sup>). Auch Reinhardts Nachfolger, *magister* Crafo, scheint noch selbst gelehrt zu haben, doch wird er vorzeitig durch Roland abgelöst, behält indessen seinen *magister*-Titel bei und stirbt 1237 als Domdekan<sup>87</sup>). Seiner *libri scolastici* gedenkt er neben seinen liturgischen Büchern in seinem –

83) Vgl. WEBER, Geschichte der gelehrten Schulen I, S. 29–33, doch ist nicht festzustellen, wann diese Entwicklung einsetzte; sie dürfte aber spätestens um die Mitte des 13. Jahrhunderts, als der Schlesier Jakobus die Scholasterwürde innehatte und in Bamberg selbst kaum nachzuweisen ist, abgeschlossen sein. Zu Jakob S. 182f.

84) *Scolaris Berenger*: LOOSHORN II, S. 578 (1202); ein Berenger schon genannt: LOOSHORN II, S. 580 (1201).

85) Vgl. Anm. 6. WACHTER Nr. 7918. Als Scholaster: LOOSHORN II, S. 532 (1194) und 574 (1196); vielleicht ist er identisch mit dem 1189 bezeugten *Reginhard magister* (LOOSHORN II, S. 549), der Kanoniker von St. Jakob ist. WACHTER nennt nur einen einzigen Richard (Nr. 8047), der *presbyter s. Petri* war und vor 1120 starb.

86) Zur traditionellen Bildung: BLANK, Weltbild, S. 159; die Rechtshandschriften: der *liber de institutione legum* (ed. RUF, Bamberg, S. 343 Z. 32) dürfte Ms. Jur. 1 sein; die *Canones* (S. 343 Z. 33) und der *liber legum* (S. 344 Z. 1, wohl nicht Jur. 20) sind kaum zu identifizieren. Die Glossen in Jur. 1 sind nicht »bolognesisch«, spiegeln also keine Wissenschaftsrezeption. Bei den beiden »legistischen« Handschriften handelt es sich wohl, gemeinsam mit dem *Justinianus de legibus* des Michelsberger Katalogs Ruotgers von 1172/1201 (RUF, S. 367 Z. 15), um die ältesten Nachweise legistischer Handschriften überhaupt in mittelalterlichen deutschen Bibliothekskatalogen, vgl. COING, Römisches Recht in Deutschland, S. 17f. (auch zu Jur. 1). Zu Paris: A. L. GABRIEL, Les origines de la Faculté de Décret de l'ancienne Université de Paris, in: Mélanges offerts à P. ANDRIEU-GUITRANCOURT, L'Année Canonique 17 (1973), S. 507–31, bes. 510ff.; zu Oxford: H. G. RICHARDSON, The Oxford Law School under John., LQR 57 (1941), S. 319–38. Rhetorik als Einfallstor der Rechtswissenschaft: vgl. Anselm, Vita Adelberti vv. 317f. u. bes. 718ff., dazu EHLERS (wie Anm. 47) S. 178.

87) WACHTER Nr. 4164; *Scolasticus*: LOOSHORN II, S. 598 (1206); 1215 *magister*: Looshorn II, S. 607; doch seit 1215 auch Roland als Domscholaster bezeugt, vgl. S. 181 Anm. 108.

freilich nicht zugunsten der Dombibliothek verfügenden – Testament<sup>88</sup>); er erwähnt dabei eine »Aurora« und eine »Aurora maior«, also wohl des Petrus Riga Bibeldichtung und ihre durch Egidius von Paris erweiterte Fassung; wiederum ist die Feststellung am Platze, daß statt dialektischer eher die grammatisch-rhetorische Seite des Triviums in Bamberg Interesse findet<sup>89</sup>). Als großer Schriftsteller hat Crafto selbst nicht zu gelten. Immerhin hat sich ein ihm zuzuschreibender Vierzeiler über König Philipps Tod in einem ausgesprochenen Schulbuch der Zisterze Heilsbronn am Ende des 13. Jahrhunderts gefunden<sup>90</sup>). »Erlebnis«-lyrik im Stile der Vaganten bietet der Domherr darin nicht, wohl aber glänzen seine schulmeisterlichen Hexameter in quadrivalem Schmuck:

*Primus apostolico numero decies decuplato  
auctus erat cubicus Philippo rege necato  
Albanus potuit nigrum vestisse colorem  
Principis Albani fusum cernendo cruorem.*

Dunkle Verse in mathematisch-historisierender Rätselsprache des Unterrichts, die der Erklärung bedürfen; Crafto liefert sie selbst in wesentlich mehr als nur vier Zeilen gleich mit<sup>91</sup>).

Als Sinn ergibt sich dann:

Es war die erste Kubikzahl [d. h. 8] um die zehnmal zehnfache Apostelzahl [d. h. 1200] vermehrt, als König Philipp ermordet wurde. Alban [der Tagesheilige des 22. Juni] konnte sich mit schwarzer Farbe bekleiden, als er das Blut des Albanerfürsten [d. .h. des röm. Königs] vergossen sah.

Man ahnt, was in etwa die Bamberger Schule um die Wende zum 13. Jahrhundert zu bieten hat, was gleichwohl auf das Interesse ihrer Umwelt trifft.

Aus der Amtszeit Craftos hat sich ein weiteres aufschlußreiches Zeugnis des Bamberger Bildungsstandes und überhaupt hochadeligen deutschen Studentums erhalten. Der Dompropst Berthold aus dem Hause der Andechs-Meranier wird 1206 dank seiner Schwester, der ungarischen Königin, zum Erzbischof von Kalocza gewählt<sup>92</sup>). Papst Innocenz ordnet vor

88) RUF, Bamberg, S. 346 f.; Crafto vermacht sie einem Hartwic. Das Testament ist nur annäherungsweise zu datieren (1227/37).

89) RUF, Bamberg 347: »Eberhardo auroram...Erkenberto...auroram maiorem«. Zu Petrus Riga: P. GLORIEUX, La Faculté des arts et ses maîtres aux XIII<sup>e</sup> siècle (EPHM 59, 1971) S. 292 ff. Nr. 364. Zur »Aurora« P. E. BEICHNER (Ed.) Aurora Petri Rigae Biblia versificata (Publications in Mediaeval Studies. The Univ. of Notre Dame 19, 1965), die Einleitung gibt Auskunft über die verschiedenen Redaktionen und Verbindungen mit weiteren Bibeldichtungen; erhalten sind etwa 250 Hss. (S. L). Zu Egidius v. Paris: GLORIEUX, S. 147 Nr. 125. Vgl. Anm. 146 und 157.

90) Ms. Universitätsbibliothek Erlangen 396, fol. 90rb; zur Handschrift FISCHER (wie Anm. 56) S. 471–4; R. HILDEBRANDT, Zu einer Textausgabe des »Summarium Heinrici: Der Erlanger Codex (V), ZDA 101 (1972) S. 303–15; B. GRIESSER, Briefformulare aus dem Kloster Savigny in einer Heilsbronner Handschrift, Zisterzienser-Chronik 63 (1956) S. 53–65.

91) Vgl. S. 201 Beilage.

92) Zu Berthold: J. GOTTSCALK, St. Hedwig Herzogin von Schlesien (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 2, 1964) S. 36–8; H. SCHMIDINGER im Lexikon des



seiner Approbation eine Kandidatenprüfung an, um sicherzugehen, daß seine Bildung, wenn schon nicht hervorragend, so doch angemessen und das kanonische Alter wenigstens in etwa erreicht sei<sup>93</sup>). Die Prüfung nehmen unter der Leitung des Erzbischofs von Salzburg künftige Suffragane, also Ungarn, vor. Sie bescheinigen dem Erwählten, den vorgelegten (lateinischen) Text ordentlich lesen und angemessen in seine Muttersprache übersetzen zu können – vom Schreiben wird nicht gesprochen –, auch über grammatische Konstruktionen Bescheid zu wissen. Dennoch verwirft Innocenz die Wahl. Berthold zählt erst 25 Jahre und ist damit zu jung für ein episkopales Amt; doch nicht minder nachteilig wirkt, ja wirklich entscheidend ist<sup>94</sup>), »daß er sich weder im kanonischen Recht noch in der Theologie auch nur ein bischen ausweisen kann« (*nec in iure canonico nec in divino eloquio vel tenuiter commendatum*)<sup>95</sup>). Hier künden sich bereits die einschlägigen Bestimmungen des vierten Laterankonzils (1215) an<sup>96</sup>). Der Grafensohn glaubt, der Vergleich sei erlaubt, mit bestandenem Abitur Erzbischof werden zu können. Doch der Papst erwartet mehr. Fehlende höhere Bildung droht nun, selbst einem Herrn aus höchstem Adel und mit besten Beziehungen die kirchliche Karriere zu verderben.

Innocenz III. verzichtet allerdings auf die vom dritten Lateranum (c. 3) in einem solchen Falle geforderte Bestrafung der Wähler des zu jungen und unzureichend gebildeten Kandidaten<sup>97</sup>) und zeigt Milde gegenüber dem ungarischen König. Er rät zu Geduld und empfiehlt, dem jungen Geistlichen theologische und kanonistische Unterweisung zuteil werden zu lassen. Berthold seinerseits befolgt eifriger, als es der Papst wünscht, diesen Wink. Er begibt sich zum Studium nach Vicenza<sup>98</sup>), wo eben erst (seit 1204), nach einem Auszug Bologneser Professoren und Studenten, ein »Studium« aufzublühen beginnt, und wo sich höchstwahrscheinlich eine eigene ungarische Nation konstituiert<sup>99</sup>). Eine besondere Bamberger Tradition des Studiums in Italien, der etwa auch Berthold folgt, kann daraus gewiß nicht erschlossen werden.

Mittelalters I, S. 2028f.; v. GUTTENBERG, Bistum Bamberg, S. 171f. verwechselt Berthold mit seinem Onkel Poppo, dem späteren Elekten von Bamberg.

93) Reg. IX, 74 (MPL 215, 893f.) (1206).

94) 1203 wurde Bertholds Bruder Ekbert trotz unkanonischen Alters von Papst Innocenz eigenhändig zum Bischof von Bamberg geweiht: LOOSHORN II, S. 592f. (=POTTHAST Nr. 2070); vgl. auch Reg. Innocenz III. IX, 15 (MPL 215, 818).

95) Reg. X, 39 (MPL 215, 1132–4) (1207): Das Zitat: Sp. 1133 B; ferner: »asserens [sc. Salceburgensis] se reperisse illum textum expedite legentem et interpretantem eiusdem verba suo idiomate competenter, et apte preterea de constructione grammatica respondentem«. Berthold wurde nach Ungarn geleitet von einem *miles pedagogus* (Sp. 1133 A).

96) Bes. c. 10.

97) Vgl. Reg. X, 39 (MPL 215, 1133 B/C).

98) Das geht aus Reg. XI, 220 (MPL 215, 1535) hervor (1208).

99) J. B. MITTARELLI, *Annales Camaldulenses ordinis s. Benedicti IV* (1773), S. 213f.: ein *rector de Ungaria* und mehrere Ungarn genannt (1209); RASHDALL II, (1936), S. 6f.; A. M. STICKLER, *Iter Helveticum* in: *Traditio* 14 (1958) S. 462–484, hier 475; der Innocenz-Brief (vgl. die vorige Anmerkung) ist bislang noch nicht für die Universitätsgeschichte Vicenzas herangezogen worden. Zu den Anfängen der Universitätsstudien in Ungarn vgl. auch G. BÓNIS, *Einflüsse des römischen Rechts in Ungarn*, IRMAE V, 10 (1964), S. 15–22.

Der Papst freilich ist entrüstet, hat er doch mittlerweile, da ihm die Ungarn die Not Kaloczas entsprechend ausmalten, Bertholds Wahl akzeptiert, den zuvor festgestellten Defekt der Unbildung des Elekten nicht nur mit Schweigen übergangen, sondern ihm das Gegenteil, *competens scientia*, bescheinigt<sup>100</sup>). Ein Erzbischof aber, der – auch wenn er einstweilen nur Erwählter ist – als Vagant seine Kirche im Stiche läßt, um zu studieren, ein zum »Lehrer der Lehrer« Besteller, der erst zu lernen anhebt, somit offen seine Unbildung zur Schau trägt, erregt des hochgebildeten Papstes Zorn: Berthold wird geboten, sofort nach Ungarn zurückzukehren, Privatlehrer zu nehmen und hinter verschlossenen Türen, *caute domi*, seine Wissenslücken zu füllen<sup>101</sup>).

Dieser Berthold von Andechs – seine spätere Karriere, er muß 1213 Ungarn verlassen und stirbt 1251 als Patriarch von Aquileja, braucht uns hier nicht weiter zu beschäftigen – repräsentiert zugleich die Bamberger Schule. Ihre komputistische und vor allem ihre rhetorisch-grammatische Tradition steht noch ungebrochen<sup>102</sup>) – aber mehr auch nicht. Höhere Studien sind ins Ermessen der Einzelnen gestellt und alles andere als selbstverständlich. Noch glaubt manch ein Adelsherr, sich den »Umweg« über Paris oder Bologna ersparen zu dürfen und dennoch Karriere machen zu können. Doch Innocenz' Mahnung, mehr noch Bertholds überstürzter Eifer signalisieren den fortschreitenden Wandel, der Bambergers Schule allerdings nicht erfaßt.

Noch in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts lagen Wissenschaft und Schulstoff vergleichsweise nahe beieinander, konnte somit auch die Bamberger Domschule mit ihrem Scholaster im Zentrum der Wissenschaftsentfaltung in Bamberg stehen; jetzt, um 1200, ist das Leistungsvermögen der Schule deutlich hinter der Wissenschaftsentwicklung zurückgetreten, die wissenschaftlichen Interessen selbst der Domherren äußern sich nun unabhängig von der Domschule, und was sich davon in der Dombibliothek niederschlägt, läßt kaum noch Aussagen über diese Schule zu.

Auch unabhängig von Kanonistik und scholastischer Theologie blüht in jenen unruhigen Jahren nach 1200 in Bamberg die literarische Produktion wieder ein wenig auf. Heinrichs II. Gemahlin Kunigunde wird eben damals zur Ehre der Altäre erhoben (1200)<sup>103</sup>); doch Kunigunden-Vita und -Mirakel, um 1200 wohl im Umkreis des Domkapitels entstanden<sup>104</sup>), sind nicht der einzige literarische Niederschlag. Die gelehrte, staufisch gesonnene Predigt eines gewissen in Bamberg nicht weiter zu verfolgenden *magister Conradus* auf St. Kunigunde verweilt bei der politischen Auseinandersetzung zwischen König Philipp und Papst Innocenz

100) Reg. X, 177 (MPL 215, 1266f.).

101) Reg. XI, 220 (MPL 215, 1535).

102) Vgl. das Zitat Anm. 95. Zum komputistischen »Stoff« vgl. das Schulbuch der Dombibliothek Lit. 160 (sacc. XII); dazu MEYER (wie Anm. 11), S. 259f.; DENGLER-SCHREIBER, S. 242 Anm. 746.

103) J. PETERSOHN, Die Litterae Papst Innocenz' III. zur Heiligsprechung der Kaiserin Kunigunde (1200), JbffL 37 (1977), S. 1–25; KLAUSER, Heinrichs- und Kunigundenkult, S. 60ff.

104) ed. MGH SS IV, 821–8.

während der Kanonisation der frommen Kaiserin (1201) und prunkt vor allem mit einem Verweis auf Aristoteles' »Metheora«, also eine der »neuen« naturwissenschaftlichen Schriften, das einzige Zeugnis dieser neuen wissenschaftlichen Materie, das aus staufischer Zeit für Bamberg überhaupt überliefert ist<sup>105</sup>). Weiter sticht das anonyme, 1205/06 entstandene »De semine scripturarum« hervor, das rasch seinen Weg in den Kreis pseudojoachitischer Schriften findet<sup>106</sup>). Es weist jedem Jahrhundert seit der Gründung Roms nach der Ordnung des Alphabets einen Buchstaben als regierendes Zeichen zu und berechnet nach der Anzahl der Buchstaben das Weltende auf das Jahr 1565. Die Schrift ist originell, verwertet Heimos, des einstigen Kanonikers von St. Jakob, *Computus*<sup>107</sup>), kennt die kirchliche Theorie der *Translatio imperii* und sieht in seinem eigenen Jahrhundert, dem der Spirans »v«, dem römischen Kaisertum, krank und müde, die Luft ausgehen (*expirare*). Spiritualistische, nicht dialektische Theologie entsteht in Bamberg, die man schwerlich als Produkt der Schule ansprechen darf.

Vom jüngsten bislang erwähnten Domscholaster Roland wissen wir nur, daß er noch 1228 seine Pfründe innehat<sup>108</sup>). Zuvor allerdings (1225) wird ein gewisser Otnand in dieser Würde

105) Text bei KLAUSER, Heinrichs- und Kunigundenkult, S. 186–91, 188: »*Que sunt ista fulgura? Tria diversa sunt: fulmen, tonitruum et fulgur, que simul generantur ex ventre nubis tempestuose; et ut alias vulgi opiniones pretereamus, fulmen secundum Aristotelem est ignis celestis ex vapore calido et sicco in ventre nubis tempestuose generatus, cum inpetu irrefragabili erumpens; est autem tonitruum fragor nubis scisse fulmineum ignem parturientis sive fragosus ignis fulminei partus ex ventre nubis tempestuose; fulgur autem fulminis seu ignis fulminei est coruscatio*«. Magister Konrad spielt hier wohl auf Aristoteles *Metheora* III, 9 (369a11–369b36) an, die Gerhard v. Cremona in den 1160er Jahren übersetzte, und nicht an die aristotelische Schrift »*De mundo*« c. 4 (394a7–395a29), die erst im 13. Jahrhundert übersetzt wurde, vgl. Union Académique Internationale, *Corpus Philosophorum Medii Aevi. Aristoteles Latinus XI 1–2* (Editio altera) *De Mundo*, ed. W. L. LORIMER, revisit L. MINIO-PALUELLO (1965). Aristoteles in Bamberg: Aristoteles Latinus. *Codices descripti G. LACOMBE pars I* (1939) Nr. 790–801; ebd. S. 56 zu Gerhards v. Cremona *Metheora*-Übersetzung; ebd. *Supplementa altera*, ed. L. MINIO-PALUELLO (1961) Nr. 2087–8.

106) Im ganzen noch ungedruckt, vgl. F. PELSTER, S. J., Ein Elogium Joachims von Fiore auf Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin, die heilige Kunigunde, in: *Liber Floridus. Mittellateinische Studien* P. LEHMANN zum 65. Geburtstag (1950), S. 329–54; H. GRUNDMANN, Über die Schriften des Alexander von Roes, *DA* 8 (1951), S. 154–237, hier 161 ff., wieder in *DERS., Ausgewählte Aufsätze* 3 (MGHSchr. 25,3, 1978) S. 196–274, hier 202 ff.; BEATRICE HIRSCH-REICH, Alexander von Roes Stellung zu den Prophetien, *MIÖG* 67 (1959), S. 306–16, hier 306; die von ihr und Grundmann angekündigte Edition in *MGH QG* ist nicht erschienen; KLAUSER, Heinrichs- und Kunigundenkult S. 103 ff. Benutzt habe ich die Bamberger Hs. Theol. 111 fol. 284<sup>r</sup>–321<sup>v</sup> (unter dem Titel *De fine mundi et anti-Christo*, hier fol. 291<sup>rb</sup> die zitierte Stelle »*Hec iam sunt sub conspiracionis litera v de qua tractamus et quasi Romanum imperium tam expiratum velut sit in omni informitate fatigatum*« (vgl. auch PELSTER, a. a. O., S. 333).

107) HIRSCH-REICH (wie Anm. 106), S. 309.

108) WACHTER Nr. 8183; zuerst 1215: LOOSHORN II, S. 607 (neben ihm Crafo als *magister*), dann ebd. S. 610 und 619 (1216), 613 (1217, wieder gefolgt von *magister* Crafo), auch UB der Deutschordens-Commende Langeln und der Klöster Himmelpforten und Waterler in der Grafschaft Wernigerode, ed. E. JACOBS (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen 15, 1882), S. 5 ff. nr. 5–7 (1219); zuletzt 1228: LOOSHORN II, S. 634.

genannt<sup>109</sup>). Was es jetzt mit dem Nebeneinander zweier Scholaster – beide gehören zum Domkapitel – auf sich hat, weiß ich nicht zu sagen. Erst im Jahre 1243 unterbrechen die Quellen ihr abermaliges Schweigen über die Domscholasterie und nennen nun den *magister Jacobus doctor decretorum* als ihren Inhaber<sup>110</sup>. Er ist der erste namentlich bekannte und zweifelsfreie Hochschulabsolvent, der in Bamberg eine Pfründe besitzt, die er auch bis zu seinem Tode (1267) behält<sup>111</sup>.

Eine kleine Kostprobe seiner juristischen Gelehrsamkeit hat sich als Randbemerkung zu einer tiefsinnigen Stelle in Augustins ›Civitas Dei‹ (XIII, 11,1) erhalten. Der Kirchenvater befand es für überaus schwierig festzustellen, wann ein Mensch im Sterben liege, *id est in morte*, wo er nicht mehr lebe, *quod est ante mortem*, aber auch noch nicht tot sei, *quod est post mortem*. Es müssen ernste Theologen sein, die Jakob diese diffizile, vielleicht im Zusammenhang mit der Spendung der Sterbesakramente entstandene Frage vorlegen, keine vorwitzigen Schüler, die ihren alles wissenden Lehrer testen wollen. Augustin hatte auf das ontologische Problem des Todes abgehoben, in dem der Mensch gar nicht sein könne. Bei der Beantwortung sollte man nach scholastischer Manier systematische Divisionen erwarten, die zu subtilen Distinktionen streben. Der Jurist aber spottet der Skrupel des Kirchenvaters und aller scholastischer Subtilitäten und entnimmt, *immo facillime, o tu Augustine*, den Digesten bzw. der Glosse des Accursius das Argument, *quod vivens moritur*<sup>112</sup>. Die ontologische Dimension bleibt unberührt, statt dessen wird die Grundvoraussetzung des Erbrechts hervorgekehrt: daß der Erblasser entweder noch lebt oder schon gestorben ist. Die Fragenden sind beeindruckt und einer hält die Antwort auf dem Rand des Augustin-Codex fest. Aber gelehrter Schulunterricht durch *magister* Jakob oder gar scholastische Disputationen unter seiner Leitung in Bambergs Hörsaal sind hiermit nicht bezeugt, schon eher das private Gespräch zwischen Repräsentanten verschiedener Disziplinen.

Magister Jakob interessiert noch aus anderen Gründen. Er stammt aus Polen (aus Skaryszew, D. Krakau), seine Eltern waren *hospites*, also höchstwahrscheinlich eingewanderte Deutsche<sup>113</sup>. Jakob ist demnach kaum von Adel. Er verdankt seine Karriere neben den

109) WACHTER Nr. 5843; Otnant gehört zum Domkapitel. Als Scholaster: LOOSHORN II, S. 636. Die fragliche Urkunde konnte ich nicht einsehen.

110) WACHTER Nr. 4778; O. KRENZER, Regesten des Bamberger Bischofs Heinrich I. von Bilversheim (1242–1257), Programm Schweinfurt 1900/01, Nr. 27 = LOOSHORN II, S. 677; KRENZER Nr. 32 = LOOSHORN II, 678 f.

111) Ann. Capituli Cracoviensis: MGH SS XIX, 603, 22 ff.

112) Als Randnotiz zu Patr. 32 fol. 101<sup>r</sup>. Die durch Beschneiden des Blattes verstümmelte Glosse lautet vollständig: v<sup>o</sup> *difficillime definitur: »immo facillime, o [t]u Augustine. Jaco[b]us Polonus. Colligitur [argumen]tum ex lege quod vivens moritur ff. [Quando] dies lega[torum] cedit [...?] IIII. in fine. Ja[co]bus Polonus scola[ti]cus Babenbergensis et [pre]positus Wisli[c]ensis in Polonia et canonicus Wratislaviensis«*. Allegiert ist Dig. 36, 2, 4, aus deren Ende Accursius in seiner Glosse (v<sup>o</sup> *non transfert*) folgert: *Alia, que sequitur, vivente legatorio existit: quia vivens moritur, mortuus non moritur, iam enim mors ultra non dominabitur.*« Den Hinweis auf diese Glosse verdanke ich G. Dolezalek.

113) Wie Anm. 111 (auch zum folgenden).

schlesisch-bambergischen Familienbeziehungen der Andechser<sup>114)</sup> offenkundig dem Studium. In Bamberg wirkt er übrigens gleichzeitig mit dem ersten ministerialischen Bischof, der zudem gleichfalls den *magister*-Titel führt<sup>115)</sup>. Neben der Bamberger Scholasterie besitzt er drei weitere Pfründen an den Domkirchen Krakaus (Dekan), Leslaus (Cantor) und Breslaus (Kanoniker), außerdem und nicht zuletzt gehörte er zur päpstlichen Kapelle. Jakob hat beide Rechte studiert, vier Jahre allein das römische, und in Bologna über Gratians Dekret gelesen. A. Vetulani sieht in ihm den Autor des sog. »Polenspiegels«, der ältesten Aufzeichnung des polnischen Gewohnheitsrechts, das in deutscher Sprache niedergeschrieben ist<sup>116)</sup>. Seine juristische Bibliothek vermacht Jakob dem Domkapitel von Krakau und unermüdlich setzt er sich in Rom für die Kanonisation des Krakauer Heiligen Stanislaus ein (1253)<sup>117)</sup>. Als die Deutschen der Breslauer Kirche die Zehntzahlung verweigern, verteidigt er nachdrücklich die Rechte dieser Kirche. Dort, in Breslau, wählt er auch sein Grab<sup>118)</sup>. Bamberg aber, dessen Domscholaster-Pfründe er wohl erst nach seiner Universitätskarriere antritt, sieht ihn nur selten<sup>119)</sup>; die Residenzpflicht wird dem Scholaster nicht mehr zugemutet, Jakob unterrichtet somit schwerlich noch selbst. Er überläßt die praktische Tätigkeit, wie wir anzunehmen haben, vielmehr einem Schulrektor, der bei bescheidenen Einkünften – ähnlich wohl seinem Kollegen in Krakau, dessen Dienste *doctor Jacobus* gleichfalls gerne in Anspruch nimmt, ohne sie angemessen zu belohnen<sup>120)</sup>, – den Knaben der Domschule Latein und Gesang beizubringen hat. Der Gelehrte und der Lehrer, der Hochschul- und der Stiftsschullehrer haben sich auseinanderentwickelt. Die Scholasterpfründe an einem deutschen Hochstift ist nun, anders als noch im 12. Jahrhundert, der Lohn für vollbrachte wissenschaftliche Leistungen und nicht mehr der Wirkensrahmen für noch zu erfüllende pädagogische Aufgaben. Wohl aber ist der gelehrte *magister* auch für Bamberg in politischer Mission unterwegs. So zeigt er 1245 den eben vollzogenen Parteiwechsel der Bamberger von den Staufern zu Innocenz IV. dem in Lyon weilenden Papste an und erwirkt die Bestätigung des bisher noch nicht anerkannten Bischofs

114) Zu Heinrich I.: v. GUTTENBERG, Bamberg I, S. 174; KRENZER, Regesten (wie Anm. 110); DERS., Heinrich I. von Bilversheim Bischof von Bamberg 1242–1257, 3 Teile, Programm Bamberg 1907, 1908, 1909; zu seiner früheren Karriere: E. MEUTHEN, Die Aachener Pröpste bis zum Ende der Stauferzeit, Zs. des Aachener Geschichts-Vereins 78 (1967), S. 5–95, hier 84–7.

115) Die hl. Hedwig († 1243) und Bischof Ekbert († 1237) waren Geschwister, deren Onkel Bischof Poppo (abgesetzt 1242). Zu Poppo: v. GUTTENBERG, Bamberg I, S. 173.

116) A. VETULANI, Über den Ursprung des Polenspiegels aus der Mitte des XII. Jahrhunderts, SG 9 (1966), S. 173–98, hier 193–7.

117) »*Omnes libros suos utriusque iuris*«: MGH SS XIX, 604,5 eigens genannt werden das *decretum* und die *decretales* (Z. 6); vgl. G. MEIER, Zentralblatt für Bibliothekswesen 20 (1903), S. 17; RUF, Bamberg, S. 322. Kanonisation: MGH SS XIX, 603, 32f.

118) MGH SS XIX, 603, 30f.

119) Ich kann ihn nur 1243, 1245 u. 1261 in Bamberg nachweisen, vgl. Anm. 110 und Anm. 121; LOOSHORN II, S. 749f.

120) MGH SS XIX, 604, 28f.

Heinrich<sup>121)</sup>. Politisch brisante Geschäfte waren schon längst zur Domäne gelehrter Juristen geworden.

Bambergers Domschule ist um die Mitte des 13. Jahrhunderts keine Schule des Reichskirchensystems mehr. Wohl zerrißt ein lockerer Zusammenhang mit der königlichen Kanzlei in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts nicht völlig, einzelne Notare sind noch immer mit Bamberg in Verbindung zu bringen, auch ist es ein ehemaliger Notar Friedrichs II., *magister* Heinrich Münch von Bilversheim, der zum ersten ministerialischen Bischof Bambergers aufsteigt und nach seinem Parteiwechsel auch Kanzler des Gegenkönigs Heinrich Raspe wird<sup>122)</sup>. Aber die Reichskirche insgesamt hat ihr Gesicht verändert und mit ihm auch die Anforderungen an den Bildungsgang ihrer führenden Repräsentanten. An Bamberg geht diese Entwicklung nicht spurlos vorüber; künftige Bischöfe drücken hier nur noch in seltensten Fällen die Schulbank<sup>123)</sup>. Die einst hoch gefeierte Schule sinkt zu regionaler Bedeutung herab, die bestenfalls den geistlichen Anforderungen des unteren Diözesanklerus gerecht wird, dem Messesingen, Tagzeitenfeiern und Lateinlesen. Hugo von Trimberg, der selbst wohl in Würzburg zur Schule geht und nicht studiert, dann aber fast 50 Jahre lang (1260–1309) an St. Gangolf unterrichtet<sup>124)</sup>, attestiert der Domschule in dieser Hinsicht noch ihre Leistungsfähigkeit:

121) KRENZER, Regesten Nr. 60 (1245).

122) Zu Heinrich (außer Anm. 114): H. M. SCHALLER, Die Kanzlei Kaiser Friedrichs II. Ihr Personal und ihr Sprachstil I, ADipl. 3 (1957), S. 207–86, hier 265 Nr. 20; P. ZINSMAIER, Die Reichskanzlei unter Friedrich II., in: Probleme um Friedrich II., hg. v. J. FLECKENSTEIN (VuF 16, 1974), S. 135–66, hier 143 (beide Autoren setzen hinter die Identität des Notars mit dem Bischof ein Fragezeichen). – »*Imperialis aule notarius*« war der Bamberger Kanoniker »Conradus de Ulma« (BFW 4462 = 11391 a): H. HARTMANN, Die Urkunden Konrads IV., AU 18 (1944), S. 38–163, hier 40ff.; zustimmend: ZINSMAIER, a. a. O., S. 150–1 (mit weiterer Lit.). – Königlicher Notar war auch der Kanoniker (vgl. KRENZER, Regesten Nr. 71 = BFW 11520) und *magister* (vgl. Nr. 48f.) Walther von Burchheim: KRENZER, Regesten Nr. 38 (1244), u. ö.; zum Notar Walther WACHTER Nr. 1294 (kein Hinweis auf königlichen Notar); P. ZINSMAIER, Studien zu den Urkunden Heinrichs (VII.) und Konrads IV., ZGO 100 (1952), S. 445–565, hier 460 Nr. 3, 462 Nr. 4, 464ff.

123) Einschließlich den Bamberger Bischöfen selbst sind noch 10 Bischöfe des 13. Jahrhunderts mit Bamberg in Verbindung zu bringen, freilich ist nicht auszumachen, wer von ihnen tatsächlich durch die Bamberger Schule ging: Ekbert von Bamberg (†1237) (WACHTER Nr. 171); Berthold von Kalocza, dann Aquileia (vgl. S. 178ff.); Hermann von Würzburg (†1253) (WACHTER Nr. 6226); Ulrich von Seckau, dann Salzburg (†1268) (Nr. 5201); Poppo von Bamberg (abges. 1242, †1245) (Nr. 173); Berthold von Bamberg (†1285) (Nr. 6040); Heinrich von Straßburg (†1273) (Nr. 3047); Friedrich von Speyer (†1272) (Nr. 988); Manegold von Würzburg (†1303) (Nr. 7045); Konrad von Regensburg (†1313) (Nr. 6351).

124) Zu Hugo: Eva RUMMER, in: NDB 10, 24f.; E. GENZMER, Hugo von Trimberg und die Juristen, in: Studi in memoria di P. Koschaker I (1953), S. 289–323; P. KEYSER, Michael de Leone (†1355) und seine literarische Sammlung (Veröffentlichungen der Gesellschaft f. fränk. Geschichte Reihe 9 Bd. 21, 1966), S. 166–9; B. MÜLLER, H. v. T. 1235–1315, in: W. BUHL, (Hg.), Fränkische Klassiker. Eine Literaturgeschichte in Einzeldarstellungen (1971) S. 133–48; B. SCHEMMEL, H. v. T., in: Fränk. Lebensbilder, NF der Lebensläufe aus Franken IV (1971), S. 1–26.

*Babenbere sî sêlic, ob ez sîn ort  
 Wol ûz beheltet und sîn guot wort,  
 Daz ez mit êren hât behalten  
 Manic jâr von sînen alten!  
 Wenne ez vil junger herren hât,  
 Von den sîn kôr mit êren stât.<sup>125)</sup>*

Freilich, das ist zugleich eine in Lob gekleidete Schelte; denn Hugo befürchtet zumindest tiefgreifende Veränderungen. Aus Gottfrieds von Viterbo ›Pantheon‹ weiß er um die einstige Latinität des »Mons Pavonis«<sup>126)</sup>; um so wehmütiger oder zorniger muß ihm, dem Klassiker lesenden Schullehrer, ums Herz sein, wenn er auf die Gegenwart schaut:

*Daz herren nu kleiniu schuolerlîn  
 Mit in lâzent spilen üm wîn  
 Und lazent si tiutsch vor in sprechen:  
 Diz möchte mir mîn herze brechen.*

Lebensfreude verdrängt den Lerneifer:

*Retten alle Pfaffen als gerne latîn  
 Als gerne si trünken guoten wîn,  
 So fünde wir manigen gelêrten man,  
 Der mêre latîns kônde denne er kan.<sup>127)</sup>*

*Mîn frowe Gramaticâ*, der *Künste muoter und Schuoler amme* wird verachtet<sup>128)</sup>, auch in Bamberg, das nun nicht mehr ausgenommen ist, sondern durchaus mit einbezogen wird<sup>129)</sup>.

Die Schuleinrichtungen und die Gelehrsamkeit in Bamberg haben sich auseinanderentwickelt und berühren sich allenfalls noch mittelbar, insofern die Domschule als Pfründe gelehrter Männer dient. Die übrigen Domherren verzichteten keineswegs auf Hochschulbildung; so beschließt im Jahre 1276 das Kapitel, jedem ordnungsgemäß lebenden Domherrn und höchstens für die nächsten zwei Jahre die Verpachtung seiner Pfründe zu gestatten, will er sich zu einem Universitätsstudium begeben. Die zusätzliche Bedingung, auch tatsächlich an der Universität anwesend sein zu müssen, läßt vermuten, daß 1276 nicht zum ersten Mal ein derartiger Beschluß ergeht, sogar: daß er bislang keineswegs streng befolgt wurde; und noch bemerkenswerter ist, daß es – anders als etwa ihren Osnabrücker Standesgenossen, deren jeder

125) HUGO VON TRIMBERG, *Der Renner*, hg. v. G. EHRISMANN 4 Bde. (Bibl. des Lit. Vereins Stuttgart 247–8, 252, 256, 1908–11, Neudruck mit einem Nachwort u. Ergänzungen v. G. SCHWEIKLE, Deutsche Neudrucke, Texte des Mittelalters 1970) vv. 16921 ff.

126) Vgl. Das »Registrum Multorum Auctorum« des Hugo von Trimberg, Untersuchungen und kommentierte Textausgabe v. K. LANGOSCH (Germanische Studien 235, 1942), S. 181 vv. 500 ff. [594 ff.].

127) »Renner« vv. 16617 ff. und 16647 ff.

128) »Renner« v. 16666.

129) »Renner« v. 16726 (*bie*). Vgl. auch vv. 16645 ff.: Hugos Existenzsorgen, die durch den Niedergang der Grammatik bestimmt sind.

1259 mindestens ein Jahr studiert haben muß –, dem Ermessen des einzelnen Bamberger Domherrn überlassen bleibt, ob er der Anregung folgt oder nicht<sup>129a</sup>). Wie dem auch sei, der Studienbeschuß von 1276 betrifft die eigene Domschule überhaupt nicht. Sie hat keine höhere Bildung oder Wissenschaft zu vermitteln. Ihre Aufgabe und die Erwartung an sie sind im Vergleich zum 12. Jahrhundert vielleicht nicht einmal gesunken, wohl aber sind die Anforderungen an die Bildung der Domkanoniker gestiegen. Die Rezeption der Wissenschaften in Bamberg vollzieht sich außerhalb und unabhängig von der Domschule.

Gewisse Gelehrsamkeit wird natürlich auch von den an der Scholaster Stelle praktisch tätigen Lehrern erwartet. Den erwähnten, schlecht bezahlten Schulrektor in Krakau etwa entschädigt das dortige Domkapitel nach Doktor Jakobs Tod für diesem gewährte Dienste mit je einer Dekret- und Dekretalenhandschrift aus Jakobs Erbe<sup>130</sup>). Die kostbare Gabe läßt bei dem Beschenkten, wenn sie nicht allein als Wertobjekt zu betrachten ist, Interesse am Gegenstand erwarten, zugleich aber auch finanzielle Grenzen erahnen, die den Erwerb derartiger Handschriften gewöhnlich verwehren. Der geistige und materielle Rahmen eines Schulrektors des 13. Jahrhunderts zeichnet sich hier ab. Die Rechtswissenschaft ist eben nicht nur bei den Rechtsgelehrten in engerem Sinne verankert, sie besitzt einen viel breiteren sozialen Resonanzboden, ohne gleich allen, die – wie der Krakauer Rektor – in den Dekretalen lesen, oder die – wie der oben erwähnte Bamberger Glossator der ›Civitas Dei‹-Handschrift – korrekt die Digesten zitieren können, materielle oder soziale Chancen zu eröffnen.

Die letzten Bemerkungen werfen Licht auch auf zwei weitere Gruppen Bamberger Bildungsträger im 13. Jahrhundert, auf die Scholaster der Domnebenstifte St. Jakob<sup>131</sup>), St. Stephan<sup>132</sup>) und St. Gangolf<sup>133</sup>), und auf die zunehmende Zahl von *magistri* in der Stadt<sup>134</sup>).

129a) Der Beschluß 1276: LOOSHORN II, S. 775 f.; vgl. WEBER, Schulen, S. 35; er wird nach Weber 1301 wiederholt. Osnabrück: F. PHILIPPI, N. BÄHR (Hg.), Osnabrücker Urkundenbuch II (1899), S. 156 Nr. 217 (auch dies ist ein Beschluß des Domkapitels).

130) MGH SS XIX, 604, 6f.

131) 1196: Haward (LOOSHORN II, S. 572); 1217: Heinrich, zugleich Notar des Bischofs: P. SCHÖFFEL, Das Urkundenwesen der Bischöfe von Bamberg im 13. Jahrhundert (Erlanger Abhandlung zur mittleren und neueren Geschichte 1, 1929), S. 94 Nr. 3, Nr. 28.

132) 1212 u. 1217: Sifrit (wohl nicht der bischöfliche Notar wie SCHÖFFEL, Urkundenwesen, S. 94 Nr. 1 glaubt, vgl. LOOSHORN II, 634 der Notar S. verschieden von Kanoniker S. v. St. Stephan) (LOOSHORN II, S. 605; SCHÖFFEL, S. 43 Anm. 35); 1228: Rudeger (LOOSHORN II, S. 634); 1225: Eberhard (LOOSHORN II, S. 727; vgl. KRENZER, Regesten Nr. 146; SCHÖFFEL, Urkundenwesen Nr. 113).

133) 1185: Herbord (LOOSHORN II, S. 543); 1246: Berthold (LOOSHORN II, S. 664); Hugo von Trimberg (vgl. Anm. 124) ist nicht Scholaster sondern nur *rector*.

134) Ohne Anspruch auf Vollzähligkeit: 1221: Salomon (LOOSHORN II, S. 623); 1234 *magister Philipp doctor decretorum* (ist Kanoniker in Mainz) (LOOSHORN II, S. 678 f.; KRENZER, Regesten Nr. 32); 1244: Walter (LOOSHORN II, 681 f.; wohl der königliche Notar, vgl. Anm. 122); 1249: Eberhard (LOOSHORN II, S. 707 u. ö.); 1249: Petrus (LOOSHORN II, S. 702 u. ö.); 1251: »O« (KRENZER, Regesten Nr. 121); 1252: Konrad (SCHÖFFEL, Urkundenwesen Nr. 104, dazu ebd. S. 95 Nr. 6); 1255: Friedrich (LOOSHORN II, S. 736); 1271: Heinrich (LOOSHORN II, S. 760) u. a.



Beide Gruppen sind wiederum eng mit der werdenden bischöflichen Kanzlei verbunden<sup>135</sup>. Zwar entzieht sich der *magister*-Titel im Einzelfall gewöhnlich einer genauen Bestimmung seiner Herkunft und Bedeutung, doch wird man generell seine Zunahme im 13. Jahrhundert für ein Indiz sich ausbreitender akademischer Bildung nehmen dürfen. So ist es bemerkenswert, daß er außer im Domkapitel auch in den Nebenstiften und sonst auftritt. Scholaster der Nebenstifte begegnen vereinzelt seit dem 12. Jahrhundert in Bamberger Zeugenlisten<sup>136</sup>. Diese Stifte besitzen keine eigenen Bibliotheken und ihre Scholaster gehören nicht zum Domkapitel, was nicht zuletzt ihre wirtschaftliche und soziale Stellung charakterisiert. Die Pfründen sind dürftig ausgestattet. Um 1251 beklagt man den *defectus scolastrie* des Jakobusstifts und bemüht sich um Abhilfe<sup>137</sup>; als Schüler werden hier, wie auch in St. Gangolf, *pueri* genannt<sup>138</sup>. Erst 1283 erfährt die Scholasterie von St. Stephan eine bescheidene wirtschaftliche Aufbesserung<sup>139</sup>. Zugleich wird für den Fall Vorsorge getroffen, daß der Scholaster selbst nicht mehr lehre. Auch hier soll sich ein *rector scholarum* der Schüler annehmen – bei zweifellos noch geringerem Lohne. St. Gangolf, aus dem entsprechende urkundliche Nachrichten fehlen, wird kaum besser situiert sein. Scholaster sind selten bezeugt und unterrichten nicht selbst. Sein bekanntester Lehrer nämlich, Hugo von Trimberg, ist ein verheirateter Mann und lediglich *rector scholarum*, nicht Scholaster. *Auctorista* nennt er sich selbst mit klangvollem Titel und meint damit einen, der bei den *auctores* zu Hause ist<sup>140</sup>; doch über seinen wirtschaftlichen Stand läßt er keinen Zweifel, denn »auctoristen« sind »arm«. Zur Altersvorsorge sammelt er Bücher.

...daz er dâ mite

Nach der alten lêrer site

Min nôtdurft sölte erwerben<sup>141</sup>.

Aber Hugo muß befürchten, daß niemand mehr seine 200 *büechelin*<sup>142</sup> abkaufen wird. Denn Hugo repräsentiert die alte, konservative, an den lateinischen Klassikern orientierte und

135) SCHÖFFEL, Urkundenwesen, passim.

136) Vgl. Anm. 131–3; die Bemerkungen bei WEBER, Geschichte der gelehrten Studien, S. 53 ff. bedürfen der Korrektur.

137) Das Gründungsbuch des Collegiat-Stiftes St. Jakob zu Bamberg, hg. v. C. A. SCHWEITZER (21. Bericht des HistVereinsBambg 1857/58), S. 49; vgl. LOOSHORN II, S. 717 f.

138) St. Jakob: wie Anm. 137, St. Gangolf: HUGO VON TRIMBERG, *Registrum multorum auctorum* vv. 8 und 23, ed. LANGOSCH, 160. Im Jahre 1329 besaß St. Maria (und Gangolf) in der Theuerstatt vier Chorschüler-Pfründen: N. HAAS, *Geschichte der Pfarrei St. Martin zu Bamberg und sämtlicher milden Stiftungen der Stadt*. (Bamberg 1845), S. 72.

139) Das Copialbuch des Collegiat-Stiftes St. Stephan zu Bamberg, hg. v. C. A. SCHWEITZER (19. Bericht des HistVereinsBambg 1856), S. 7 f.: »ita ut ipse scholasticus ipsi scholis per se vel per alium rectorum, qui sit expeditus, ecclesie debeat providere.«

140) »Renner« v. 8685, »Registrum Multorum Auctorum« vv. 3 und 45 (ob wirklich Bedeutungsunterschied? So LANGOSCH zu den Versen). Den Begriff hat Hugo aus Konrads von Hirsau *Didascalion* (ed. R. B. C. HUYGENS, *Coll. Latomus* 17, 1955), 14,60 (= ed. SCHEPSS S. 21,5) entnommen. Zu Hugos Verhältnis zu Konrad: LANGOSCH, *Das »Registrum Multorum Auctorum«*, S. 22 ff.

141) »Renner« vv. 16649 ff.

142) »Renner« v. 16649; die Zahl wirft doch auch Licht auf den Armutsbegriff.

auf die vertiefte Lektüre der Kirchenväter gerichtete Bildung<sup>143</sup>). Sie sieht sich in den Schatten gestellt von der modernen dialektischen Richtung, die sich nur an *argumentelîn* ergötzt, *der driu doch gûlten nicht ein ei*<sup>144</sup>). Immer aufs Neue verfällt der Schulmeister der alten Zeitklage:

*Per experienciam rerum tamen cerno  
Crebris cogitatibus mecumque discerno:  
Omne vetus studium perit accedente moderno*<sup>145</sup>).

Hugo verachtet moderne Autoren keineswegs, wenn ihr Latein seinem Urteil standhält. Er liest etwa Alanus von Lille oder Petrus Riga oder noch jüngere Autoren mit seinen Schülern<sup>146</sup>). Theologische oder juristische Spezialliteratur fehlt natürlich in seiner Bücherliste. Was seine Kritik vor allem herausfordert, ist die divergierende Studienhaltung der »Alten« und der »Neuen«, die modisch gewordene andere Art, sich dem Gegenstand zu nähern. Der Schulrektor ist kein »studierter« Scholastiker, und der Mangel an Karriere nagt an seinem Selbstverständnis. Der Wandel der Bildungsmode, die Hinwendung zu neueren Wissenschaftsströmungen greift zugleich tief in soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge hinein, auch und gerade in der überschaubaren Bamberger Stadtgesellschaft. Der ganz unmittelbar betroffene Zeitbeobachter und Dichter Hugo glaubt an sich selbst die Unaufhaltsamkeit des Wandels zu erfahren. Während sich seine wirtschaftliche Zukunft verdüstert, sieht er die *kleiniu schwolerlîn*, die nur beschränkt oder gar nicht des Lateins fähig sind, mit den Herren bechern und *judisten*, d. h. Rechtsverdreher und Gegenbild wahrer *juristen*, auch *alchimisten*, d. h. doch wohl die neueren »Naturwissenschaftler« und Mediziner, und *wispeler*, wohl die zischelnden Einbläser, die sich der *argumentelîn* bedienen, in der Gunst der Potentaten steigen<sup>147</sup>). Doch aller Unmut und alle eigene Betroffenheit verschließen ihm nicht die positiven Möglichkeiten der neuen Gelehrsamkeit; und sie entlocken Hugo von Trimberg den Wunsch:

*Juristen werdent herren ûf erden*<sup>148</sup>).

In diesen sich wandelnden sozialen, wirtschaftlichen und institutionell-schulischen Rahmen ziehen Frühscholastik und Rechtswissenschaft als Wandlungsfaktoren ein, wobei zunächst persönliche Interessen der einzelnen als Vermittler wirken, dann auch die Bedürfnisse der kirchlichen Einrichtungen in Stadt und Diözese und schließlich wohl auch die landesherrlichen Erfordernisse.

Das vierte Lateranum erinnert wiederholt in eindrücklicher Weise die Kathedralkirchen an ihre seelsorgerischen Pflichten (bes. c. 11). Für Predigt und Beichte bedarf es geeigneter, d. h. jetzt theologisch versierter Geistlicher, für deren Schulung Metropolen und Bischöfe zu

143) Vgl. bes. »Registrum Multorum Auctorum« vv. 27ff., ed. LANGOSCH S. 160–1.

144) »Renner« vv. 16590ff.

145) »Registrum Multorum Auctorum« vv. 28ff. (S. 160).

146) Allgemein: »Registrum Multorum Auctorum.« vv. 276ff. (S. 171ff.) die »moderni«; die Beispiele: vv. 286ff. (Alanus), v. 349, vv. 410ff. (Petrus Riga), dazu LANGOSCH zu den Versen; zu Petrus Riga bei Hugo auch: BEICHNER, Introduction (wie Anm. 89), S. XXXIIIff.

147) Vgl. »Renner« vv. 16581ff.

148) »Renner« v. 8569.

sorgen haben. »Ungeeignete Kandidaten, die sich weder durch ihren Lebenswandel noch durch ihre Bildung empfehlen«, sollen unberücksichtigt bleiben, »da es doch nicht an geeigneten Männern fehlt, denen man die kirchlichen Pfründen zuteilen könnte« (can. 30). Hier ist die normative Folgerung aus dem sozialen Prozeß der Bildungsverbreitung gezogen; die Chancen des schlecht oder gar Ungeschulten sind rapide gesunken. Doch kann nicht jeder künftige Seelsorger zum Studium nach Frankreich reisen; im engeren Umkreis der Kathedralkirchen selbst muß vielmehr der theologischen Minimalschulung Raum gewährt sein und eben hier breiten sich langsam auch Früh- und Hochscholastik aus.

Bamberg bildet keine Ausnahme. Hugo von Trimberg etwa empfiehlt ausdrücklich zur Berufsvorbereitung seiner geistlichen Schüler kleine, versifizierte theologische »libelli«: »De sacramentis« (d. h. einen Auszug aus Hildeberts von Lavardin weitverbreiteter Dichtung »De mysterio misse«), »De corpore Christi« (aus des Petrus Pictor »De sacra eucharistia«) und des Adam Teutonicus metrisches Messecompendium<sup>149</sup>): *Ex quibus instruere populum deberent*<sup>150</sup>. Auch die Dombibliothek bezeugt, wie gezeigt<sup>151</sup>, bereits im 12. Jahrhundert eine bescheidene Präsenz fröhscholastischer Theologie; sie nimmt bemerkenswerterweise im 13. Jahrhundert zu. Man begegnet aus dieser Zeit mehreren, z. T. vielleicht Ralph von Laon, dem Bruder Anselms, selbst, sonst seinem Umkreis zuzuschreibenden Paulinenkommentaren<sup>152</sup>. In dieselbe wissenschaftliche Richtung weist die »Glossa ordinaria« zu den Biblischen Büchern, die im 13. Jahrhundert neben anderen Glossen recht vollständig zu greifen ist<sup>153</sup>. Noch ins 12. Jahrhundert könnte die älteste Handschrift der Sentenzen des Petrus Lombardus in der Stiftsbibliothek einzuordnen sein<sup>154</sup>; in den ersten Jahrzehnten des folgenden Saeculum erwirbt das Domkapitel vielleicht verschiedene Abbreviationen und Kommentare, vor allem den des Udo, hinzu<sup>155</sup>. Auch des Petrus Comestor »Historia scholastica« darf nicht fehlen<sup>156</sup>. Des Petrus Riga Bibeldichtung »Aurora« im Besitz des Domdekans Crafto überrascht

149) »Registrum Multorum Auctorum« vv. 490ff. (S. 181) zur Identifikation vgl. LANGOSCHS Erläuterungen zu den Versen (S. 232f.).

150) »Registrum Multorum Auctorum« v. 496 (S. 181).

151) S. 173ff. – Auch für das Folgende gilt, was einleitend bemerkt wurde: Der heutige Bibliotheksbestand kann nicht beweisen, was zu Beginn des 13. Jahrhunderts tatsächlich in Bamberg zur Verfügung stand. Aber er verdeutlicht doch die allgemeine Tendenz, der die Wissenschaftsrezeption in Bamberg folgte.

152) Bibl. 128–130 (alle drei saec. XIII, Dombibliothek), dazu LANDGRAF, Einführung, S. 54. Zu Bibl. 128: DERS., Erkenntnis der helfenden Gnade (wie Anm. 54), S. 589 (Index); zu Bibl. 129 (Glosule glosularum): DERS., Glaube und Werk in der Fröhscholastik, Gregorianum 17 (1936), S. 515–61, hier 539 Anm. 79; DERS., Die Erkennbarkeit des eigenen Gnadenstandes nach der Lehre der Fröhscholastik, Scholastik 20–24 (1949), S. 39–58, hier 41; hier auch zu Bibl. 130. Zu dieser Hs. auch DERS., Erkenntnis der helfenden Gnade 589 (Index).

153) Vgl. die Bibel-Hss. bei LEITSCHUH, FISCHER; zur Glossa ordinaria und ihrem Werden: SMALLEY, Study, passim.

154) Patr. 120, vgl. Katalog »Bayerns Kirche im Mittelalter« Nr. 248; die Randbemerkungen und die Notizen fol. 159<sup>r</sup> saec. XIII.

155) Vgl. Patr. 126, 127, vgl. GRABMANN, Scholastik II, S. 394; LANDGRAF, Einführung, S. 98.

156) Patr. 115.

nicht<sup>157</sup>). Das sind insgesamt freilich theologische Handbücher, unentbehrlichste Grundausrüstung; die geistige Speise des Domstifts besteht, soweit man nach dem heute noch erkennbaren Handschriftenbestand urteilen darf, zu Beginn des 13. Jahrhunderts aus gediegener Hausmannskost ohne raffinierte Würzung, eine Feststellung, die – um im Bilde zu bleiben – den einen oder anderen Gourmet unter den Kanonikern nicht ausschließt.

Diesen Eindruck können auch die übrigen Theologica der Dombibliothek aus der fraglichen Zeit nicht verwischen. Es mag als unmittelbare Nachwirkung des vierten Laterankonzils gelten, wenn die (später zusammengebundene) etwa gleichzeitige patristische Handschrift 132 neben den Konzilskanones das im 13. Jahrhundert weitverbreitete Poenitentiale des Robert von Flamborough (wohl zwischen 1208 und 1213 entstanden)<sup>158</sup>, Auszüge aus dem Poenentiale Burchards von Worms (dem sog. »Corrector sive medicus«)<sup>159</sup>, und von derselben Hand wie die Konzilskanones eine kleine Sammlung von Dekretalen Papst Innocenz' selbst (die sog. »Collectio Bambergensis II«)<sup>160</sup> überliefert. Zahlreiche Predigten desselben Papstes enthält ein weiteres zeitgenössisches Manuskript<sup>161</sup>. Auch des Alanus von Lille vollständige Schrift »De poenitentiis«<sup>162</sup> verweist auf die vom Lateranum eingeschärften seelsorgerischen Pflichten einer Domkirche. Einige wichtige Poenentialia, die dem früheren 13. Jahrhundert zur Verfügung stehen und zum Teil neue Wege weisen, sind demnach in Bamberg vielleicht schon bald nach dem Konzil zu greifen; das Domstift hat offenbar den Appell von 1215 ernstgenommen, wenn auch die zuletzt bedeutendste Beichtsumme der Zeit, des hl. Raymund von Peñaforte weitverbreitetes Werk (um 1222/1228-9 entstanden)<sup>163</sup>, auffallenderweise in Bamberg ganz fehlt. Besondere wissenschaftliche Studien sind mit all dem freilich nicht belegt; denn auch diese Beichtschriften sind nichts weiter als Handbücher.

157) Vgl. S. 178 mit Anm. 88 und 89. Die »Aurora« galt oft als Schulbuch: BEICHER, Introduction S. XXXff., auch z. B. bei Hugo von Trimberg (vgl. Anm. 146).

158) Robert of Flamborough Canon-Penitentiary of Saint-Victor at Paris. Liber Poenentialis. A Critical Edition with Introduction and Notes, ed. J. J. F. FIRTH, C. S. B. (Studies and Texts 18, 1971); St. KUTTNER, Pierre de Roissy and Robert of Flamborough, *Traditio* 2 (1944), S. 492–9; zu den Beichtsummen allgemein: J. DIETTERLE, Die »Summae Confessorum (sive de casibus conscientiae)« von ihren Anfängen an bis Silvester Prierias, I, ZKG 24 (1903), S. 353–74, 520–48 hier S. 363ff.; P. MICHAUD QUANTIN, A propos des premières Summae confessorum. Théologie et droit canonique, RTh 26 (1959), S. 264–306, hier 276ff.; vgl. auch C. VOGEL, Les »Libri paenitentiales«, TS, Fasc. 27 A–III 1\* (1978), S. 94.

159) Vgl. MICHAUD QUANTIN (wie Anm. 158), S. 265f.; VOGEL (wie Anm. 158), S. 88–90.

160) Dazu St. KUTTNER, A Collection of Decretal Letters of Innocent III in Bamberg, *Medievalia and Humanistica* NS 1 (1970), S. 41–56; zur Hs. auch: A. GARCÍA Y GARCÍA, *Constitutiones Concilii quarti Lateranensis una cum Commentariis glossatorum* (MIC A 2, 1981), S. 22.

161) Patr. 96.

162) Can. 21 fol. 143<sup>v</sup>–159<sup>r</sup>., vgl. LANDGRAF, Einführung, S. 84; DERS., *Cod. Bamberg Patr.* 136, *Cod. Paris. Nat. lat.* 3237 und der Magister Alanus, PhJb 54 (1941), S. 476–90, hier 478ff.; MICHAUD QUANTIN (wie Anm. 158), S. 270ff.; J. LONGÈRE (Hg.), *Alain de Lille Liber Poenentialis*, 2 Bde. (*Analecta Mediaevalia Namurcensia* 17/18, 1965), hier bes. I, S. 32ff.

163) Zur Verbreitung SCHULTE, II, S. 410f. mit Anm. 6; KUTTNER, S. 443: »sie fehlt in kaum einer Hss.-Bibliothek«; hier auch, S. 444f. zur Abfassungszeit. Vgl. DIETTERLE (wie Anm. 158), S. 530ff.; MICHAUD QUANTIN (wie Anm. 158), S. 300ff. Die von v. SCHULTE genannte Bamberger Hs. Q. IV. 1 (=Theol. 71)

Auch eine dem Stephan Langton zugeschriebene, in Wahrheit anonyme und der kleinen Schule des Gilbert Porreta angehörende, um 1180 entstandene theologische Summe fällt kaum aus dem Rahmen einer Handbuchsammlung<sup>164</sup>). Man sucht nicht nur (von Alanus abgesehen) vergebens nach weiteren Spuren der Porretaner in der Dombibliothek, man findet vor allem bis auf ein kurzes Exzerpt keinerlei Handschriften des Hilarius von Poitiers<sup>165</sup>), der Väterautorität dieser Schule schlechthin. Das zeigt, daß tiefergehendes Interesse an Gilberts Theologie in Bamberg doch nicht zu Hause ist. Mehr noch! Von dieser einen, eben erwähnten Handschrift und den sonstigen genannten »Handbüchern« abgesehen fehlen bis auf geringe Spuren<sup>165a</sup>) alle bedeutenden Theologen des späteren 12. und frühen 13. Jahrhunderts in Bamberg: Petrus Cantor, Stephan Langton, Prepositinus, dessen Summa theologica im 13. Jahrhundert weite Verbreitung findet, Wilhelm von Auxerre (mit seiner »Summa aurea«), Philipp der Kanzler, Wilhelm von Auvergne oder der Dominikaner Hugo von St. Cher<sup>166</sup>). Dieser letzte lehrte zwar am Ordensstudium von St. Jaques in Paris, doch seine Postillen zur Bibel werden rasch zum allgemeinen Handbuch der jüngeren theologischen Literatur, das weit über den Orden hinaus Verbreitung findet. »They were to be found on the shelves of any self-respecting library in the later middle ages«, resümierte B. Smalley ihre Bedeutung<sup>167</sup>). Das theologische Bamberg hielt offenbar nicht allzuviel auf sich selbst. Wirklich Aufregendes, die neuen logischen oder naturwissenschaftlichen Bücher gar, die an der Universität Paris für Aufsehen sorgen, sind anscheinend nicht bis nach Bamberg gelangt, so wenig wie später die Wogen des Mendikantenstreits von der Seine bis in die Domschule an der Regnitz schlagen. In der Umgebung der Bischöfe aus dem Andechser Herzogshaus, des Domerbauers Ekbert und seines Oheims, des wenig geschätzten Poppo, ist man theologisch und philosophisch nicht sonderlich engagiert oder modern. Man paßt sich mit einem gewissen Zaudern dem allgemeinen Trend an, beschränkt sich aber im wesentlichen auf das unumgänglich Notwendige. Der beim theologi-

enthält die Beichtsumme Johannes' von Freiburg. In Bamberg ist nur in Theol. 89 (saec. XIV) fol. 33<sup>r</sup>-78<sup>r</sup> die »Summa de matrimonio« (aus dem Karmeliter-Kloster) vorhanden. Die »Summa de paenitentia« und die »Summa de matrimonio«: ed. X. OCHOA, A. DíEZ (Universa bibliotheca iuris 1B [1976] und 1C [1978]). 164) Patr. 136; dazu LANDGRAF (wie Anm. 162), passim; DERS., Einführung, S. 85, 87f., 125; DERS., Collectanea Franciscana 23 (1953), S. 291-6; D. van den EYNDE, Hugues de St.-Victor source du Pseudo-Etienne Langton, RTh 17 (1950), S. 61-78; N. HÄRING, Chartres and Paris Revisited, in: Essays in Honour of A. Ch. Pegis (1974), S. 268-329, hier 312; J. GRÜNDEL, Die Lehre von den Umständen der menschlichen Handlung im Mittelalter, BGPhMA 39,5 (1963), S. 272-86.

165) Patr. 120 (saec. XII/XIII) fol. 1<sup>r</sup>-2<sup>r</sup>.

165a) In Can. 17 fol. 167<sup>r</sup>-169<sup>r</sup>, Fragmente aus der Schule des Odo von Ourscamp († 1171); LANDGRAF, Einführung, S. 116 und Verweis auf Robert von Melun: LANDGRAF, a. a. O., S. 71; fol. 169<sup>r</sup> enthält die sog. Ps-Poitiers-Glosse (vor 1173, um 1160-5); LANDGRAF, a. a. O., S. 100. In derselben Hs. fol. 63<sup>v</sup>-74<sup>v</sup>: die Distinktionen des jüngeren Peters von Blois (um 1180); KUTTNER, 220.

166) Patr. 98 fol. 44<sup>v</sup> ff. (saec. XIII, Dominikanerkloster) enthält vom Sentenzenkommentar des Hugo von St. Cher abhängige Quästionen: LANDGRAF, Einführung, S. 130 f.; zu Hugo zusammenfassend: A. PARAVICINI BAGLIANI, Cardinali di Curia e »familiae« cardinalizie del 1227 al 1254. (Italia Sacra 18/19, 1972) bes. S. 256 ff.

167) SMALLEY, Study, S. 270.

schen (und kanonistischen) Examen durchgefallene Berthold von Andechs illustriert offenbar zutreffend den sozialen Aspekt dieser an der Bibliothek erkennbaren wissenschaftlichen Situation.

Statt der Theologie tritt allerdings eine andere Wissenschaft etwas stärker hervor: die Jurisprudenz. Nicht ohne Grund klagt Hugo von Trimberg:

*Judisten Kunst hât nu verdrungen  
Bî den alten und bî den jungen  
Schuolbuoch und aller Künste muoter*<sup>168).</sup>

Was ehemals, in den Zeiten eines Meinhard und Tuto, Bambergs Ruhm erstrahlen ließ, rangiert nun weit unten.

Das Vordringen der Kanonistik nach Bamberg ist aufs engste mit der Wissenschaftsentwicklung in Frankreich verbunden; es will scheinen, als gehen die kanonistischen Interessen im Bamberg des 12. Jahrhunderts ganz unmittelbar aus den Studien bei den Frühscholastikern hervor. Bereits die in Bamberg erhaltenen Sentenzensammlungen der Schule Anselms von Laon und Wilhelms von Champeaux verweisen auf bestimmte theologisch-kanonistische Schwerpunkte<sup>169)</sup>: auf Probleme um »ordo iudiciarius«<sup>170)</sup>, Exkommunikation, Simonie und Ehe-recht<sup>171)</sup>. «Wir haben hier wohl die vollständigste Sammlung über die Exkommunikation und die damit zusammenhängenden Fragen aus allen Florilegien der (frühscholastischen) Schule«, urteilt ein Kenner wie Heinrich Weisweiler<sup>172)</sup>. Ivo von Chartres »Panormia«, eine weit verbreitete, knapp und systematisch geordnete, juristische Kompilation, steht in derselben Handschrift wie eine wichtige frühscholastisch-theologische Sentenzensammlung<sup>173)</sup>. Ihr beigegeben ist eine kleine kanonistische Sammlung, wohl Exzerpte aus Gratians Dekret, die vielleicht direkt in Bamberg zusammengestellt wurde<sup>174)</sup>. In derselben Zeit setzen nun auch die Handschriften ausgesprochen kanonistischer Wissenschaft ein, und sie weisen überwiegend nach Frankreich oder auf die deutsch-französische Schule: Die Dekretsumme Sicards von Cremona (fragm.)<sup>175)</sup> und die »Summa Coloniensis«<sup>176)</sup>, zwei etwa um 1170 bzw. 1180 entstandene bedeutende Werke der französischen Kanonistenschule in nahezu gleichzeitigen

168) »Renner« vv. 8785 ff.

169) Vgl. zu Can. 10, Can. 90, Patr. 93, S. 173 Anm. 60.

170) In Patr. 93, vgl. WEISWEILER, Schrifttum, S. 97 ff.

171) Bes. Can. 10 und Patr. 93.

172) WEISWEILER, Schrifttum, S. 109 zu Patr. 93.

173) Can. 90. Die Hs. gehört ins 12. Jahrhundert.

174) Can. 90 fol. 134<sup>r</sup>-138<sup>r</sup>; fol. 138<sup>v</sup>: *probatio penne, O. episcopo dei gratia* = Otto II. v. Bamberg (†1196)?

175) Can. 39 (wohl noch saec. XII.); dazu St. KUTTNER, An Interim Checklist of Manuscripts (II), *Traditio* 12 (1956), S. 560-6, hier 562. Zu Sicard: LEFEBVRE in: DDC VII, 1008-11; K. W. NÖRR in: COING, Hdb. I, S. 372.

176) Can. 39 fol. 13<sup>r</sup>-144<sup>v</sup>; vgl. KUTTNER (wie Anm. 175) I, *Traditio* 11 (1955), S. 439-48, hier 446; NÖRR in: COING, Hdb. I, 373; G. FRANSEN, St. KUTTNER (Ed.), *Summa »Elegantius in iure divino« seu Coloniensis*, bislang 2 Bde. (MIC A I/II [1969-78], dazu R. WEIGAND, AKKR 149 (1980), S. 351-4, hier 352 zur Hs.

Handschriften. Wenig später finden sich die ältesten Werke derselben Schule, der zwischen Bologna und Frankreich vermittelnde Stephan von Tournai<sup>177)</sup> und die »Summa Parisiensis«<sup>178)</sup>, bald auch die kleinere »Summa »Permissio quaedam« (von etwa 1190)<sup>179)</sup> und schließlich eine Reihe von kanonistischen Quaestionen, die vielleicht nicht alle der französischen Schule zuzuordnen sind, doch in der vorliegenden Form auf französische Provenienz verweisen<sup>180)</sup>. Es fehlt auch nicht das jüngste Werk dieser Schule überhaupt, die »Summa Bambergensis« (von 1206/1210)<sup>181)</sup>; freilich datiert die Handschrift wohl erst aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und zeigt, daß auch damals noch Interesse an den Werken dieser Schule in Bamberg besteht<sup>182)</sup>. Man vermißt dagegen in der Dombibliothek einstweilen die gleichzeitigen Bologneser Schriften<sup>183)</sup>. Es fehlen – wenn man von einer dem Michelsberg eignenden Gratianhandschrift des späten 12. Jahrhunderts absieht – nicht nur frühe Dekrethandschriften italienischer Provenienz in Bamberg<sup>184)</sup>; die erhaltenen gelangen frühestens in der 2. Hälfte des 13. Jahrhun-

177) Patr. 18 (saec. XIII. in.) fol. 157<sup>r</sup>–239<sup>r</sup>; Fragment auch Patr. 128 (saec. XIII) fol. 1<sup>r</sup>–2<sup>r</sup> und 9<sup>r</sup>; vgl. KUTTNER, Checklist I (wie Anm. 176), S. 440; G. LEPOINTE in: DDC V, 487–92; NÖRR in: COING, Hdb. I, S. 371.; ed. J. F. v. SCHULTE, Stephan von Doornick. Die Summa über das Decretum Gratiani (1891).

178) Can. 36 (saec. XII/XIII), ed. T. P. McLAUGHLIN, Die Summa Parisiensis on the Decretum Gratiani (1952), hier S. VIIIff. (wohl 1. Hälfte 13. Jahrhundert).

179) Can. 17 fol. 75<sup>r</sup>–95<sup>r</sup> (frühes 13. Jahrhundert); KUTTNER, Checklist II, S. 562; NÖRR in: COING, Hdb. I, S. 372.

180) Can. 17 fol. 104<sup>r</sup>–146<sup>v</sup>, 163<sup>r</sup>–178<sup>r</sup>, vgl. G. FRANSEN, Les »Questiones« des Canonistes: Essai de dépouillement et de classement (I), Traditio 12 (1956), S. 566–92, (II), ebd. 13 (1957), S. 481–501. Zu den Quaestionen mit Berufung auf den Bologneser Kanonisten Rolandus (fol. 139<sup>r</sup>–146<sup>r</sup>): R. WEIGAND, Magister Rolandus und Papst Alexander III., AKKR 149 (1980), S. 3–44, hier bes. S. 33ff.; WEIGAND stellt Beziehungen Rolands zu Frankreich heraus. In den anderen Quaestionen regelmäßig französische Orte genannt: Paris, Chartres (Ser. I, 21), Sens (Ser. III, 4), Meaux, Amiens (Ser. III, 7 und 56), Reims (fol. 176<sup>r</sup>).

181) Can. 42 fol. 29<sup>r</sup>–119<sup>r</sup>; vgl. E. M. de GROOT, Doctrina de iure naturali et positivo humano in Summa Bambergensi (DD. 1–20) (1970), 1, dazu Abb. nach S. 54 (fol. 105<sup>r</sup>).

182) Auch die Summa quaestionum decretalium des Honorius, die zur anglo-normannischen Schule zu rechnen ist (St. KUTTNER, E. RATHBONE, Anglo-Norman Canonist of the Twelfth Century, Traditio 7 (1949–51), S. 279–358, hier 304ff., 344ff.; NÖRR in: COING, Hdb. I, S. 373), liegt in einer Hs. der 2. H. des 13. Jahrhunderts vor (Can. 45 fol. 23ff.) und belegt dieses länger anhaltende Interesse an außeritalienischer Kanonistik. Die Hs. dürfte aus Frankreich stammen, nicht, wie FISCHER im Katalog vermutet, aus Italien; vgl. die konsequente Schreibweise *qu* für *qui* statt des für Italien typischen *q*.

183) Übersicht: NÖRR in: COING Hdb. I, S. 371f. – Vielleicht ist Can. 21 fol. 159<sup>r</sup>–160<sup>r</sup> (saec. XIII.), ein Bruchstück der Summa de matrimonio des Bernhard von Pavia (ed. LASPEYRES, S. 287–96; vgl. FR. GILLMANN, Zur Sakramentenlehre des Wilhelm von Auxerre (1918), S. 39 Anm. 3), doch eine etwas ältere Spur Bologneser Kanonistik in Bamberg.

184) Es soll nicht übersehen werden, daß bei den Mönchen des Michelsberges sich vereinzelt vielleicht schon etwas früher Bologneser Wissenschaft ansammelt: Can. 35 (Dekret-Abbreviation. »Omnes leges aut divine«, vgl. KUTTNER, Repertorium, S. 262f.; saec. XII, wohl französische Provenienz); Can. 38 fol. 2<sup>r</sup>–54<sup>r</sup> (Simon von Bisignano, saec. XIII erste Hälfte); bes. aber Ms. Erlangen 342, saec. XII ex., das aus St. Michael stammt (vgl. FISCHER, Katalog Erlangen, S. 402) und als zweite Glossenschicht die wichtigste Überlieferung der ersten Rezension des »Ordinaturus magister Gratianus« enthält, vgl. R. WEIGAND, Welcher Glossenapparat zum Dekret ist der erste?, AKKR 139 (1970), S. 459–81; zu allen »Ordinaturus«

derts nach Bamberg<sup>185</sup>). Es fehlen Rufin<sup>186</sup>, Johannes von Faenza<sup>187</sup>, vielleicht nicht »Ordinaturus«<sup>188</sup>, Huguccio<sup>189</sup> oder Benencasa von Arezzo<sup>190</sup>, die alle mit Manuskripten, die erst nach dem 1. Drittel des 13. Jahrhunderts in Bambergs Dombibliothek gelangt sein können, dort repräsentiert sind. Erst im Verlauf dieses Jahrhunderts beginnt Bamberg sich stärker nach Italien und weniger nach Frankreich zu orientieren, was doch wohl vor allem mit dem Niedergang der französischen Dekretistik im frühen 13. Jahrhundert zusammenhängt.

Das Ergebnis des Handschriftenüberblicks erscheint recht eindeutig: Die Kanonistik findet zunächst vor allem über Frankreich auf den Bamberger Domhügel, weniger über Bologna. Es zeigt sich also, wie der geistige Weg eines dem Königtum nahestehenden deutschen Domstifts kontinuierlich und ohne große »Abschweifungen« in die Theologie aus dem Investiturstreit und den durch ihn aufgeworfenen Problemen zur Kanonistik leitet. Es sind offenbar die politischen Zeitumstände und Anforderungen, die in Bamberg zur neueren Wissenschaft hinführen, und zunächst jedenfalls weder Erfordernisse der praktischen Rechtspflege im Hochstift noch Motive sozialen Aufstiegs, noch theologisch-seelsorgerische Aufgaben.

Nur zögernd dringt aus Italien das Dekretalenrecht<sup>191</sup>) nach Bamberg vor und zwar – wie es scheint – gleichzeitig mit einer allmählichen Verlagerung der juristischen Studien der »Bamber-

betreffenden Fragen sind stets auch heranzuziehen WEIGANDS weitere Studien zum Thema, vgl. deren Übersicht in: DERS., Zur Handschriftenliste des Glossenapparats »Ordinaturus Magister«, BMCL 8 (1978), S. 41–7, bes. 41 Anm. 1–3. Zur Hs. auch W. DEETERS, Die Bambergensisgruppe der Dekretalensammlungen des 12. Jahrhunderts, Diss. phil. Bonn 1956, S. 9 u. 32 (zur gleichfalls in der Handschrift enthaltenen Dekretalensammlung der Bambergensis-Gruppe aus Italien).

185) Can. 13 (vgl. die Einträge fol. 269<sup>v</sup>), zur Hs. vgl. unten Anm. 188. Can. 14 (KUTTNER, S. 15 und S. 95; saec. XII/XIII): Die Hs. gehörte nicht zur Dombibliothek. Can. 15 (saec. XIII/XIV). Can. 16 (saec. XIV).

186) Rufin selbst fehlt ganz; Can. 17 fol. 147<sup>r</sup>–162<sup>r</sup> enthält Exzerpte und ein Plagiat (Ps. – Rufin), vgl. KUTTNER, S. 132. Die Hs. selbst verweist als Provenienz auf Frankreich, vgl. Anm. 192.

187) Can. 37; vgl. R. WEIGAND, Frühe Glossen zu D. 11 pr. – c. 6 des Dekrets Gratians, ZRG KanAbt 64 (1978), S. 73–94, hier 76.

188) U. z. die erste Redaktion als erste Glossenschicht in Can. 13; die Hs. selbst ist zwar älter, doch sind die Glossa ordinaria des Johannes Teutonicus (z. T. auf Rasuren) und Auszüge aus des Laurentius Hispanus Glossa Palatina nachgetragen, sodaß die Hs. erst danach über die Alpen gelangt ist, wenn man nicht, was zwingend nicht auszuschließen ist, einen Hin- und Her-Weg der Hs. im Gepäck eines transmontanen Scholaren annimmt. Doch deutet der Eintrag fol. 269<sup>v</sup> darauf hin, daß die Hs. sich noch in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts in der Hand eines *Francigena* befand. Zur Hs. vgl. R. WEIGAND, Die Naturrechtslehre der Legisten und Dekretisten von Irnerius bis Accursius und von Gratian bis Johannes Teutonicus (MThSt 26, 1967), S. XIV, XVI u. bes. 466–8. – Zu »Ordinaturus« in Bamberg vgl. noch bei Anm. 193, bzw. bei Anm. 184.

189) Can. 40, 41 (ab fol. 126<sup>r</sup>, d. h. ab C. 1, nicht Huguccio, sondern der französische Glossenapparat »Ecce vicit leo«; KUTTNER, S. 60; dazu NÖRR in: COING, Hdb. I, S. 372) und Can. 42 (fragm.).

190) Can. 91 fol. 5<sup>r</sup>–72<sup>v</sup>, vgl. KUTTNER, S. 229; A. M. STICKLER, Sacerdotium et regnum nei decretisti e primi decretalisti. Considerazioni metodologiche di ricerca e testi, Salesianum 15 (1953), S. 575–612, hier 602–4.

191) P. LANDAU, Die Entstehung der systematischen Dekretalensammlungen und die europäische Kanonistik des 12. Jahrhunderts, ZRG KanAbt. 66 (1979), S. 120–48; DERS., Studien zur Appendix und den Glossen in frühen systematischen Dekretalensammlungen, BMCL 9 (1979), S. 1–21.



ger« von Frankreich nach Italien. Zwar führt die berühmte *Collectio Bambergensis I*, eine vielleicht 1185 in Tours entstandene systematische Dekretalensammlung, mit Entstehung und Herkunft noch nach Frankreich<sup>192)</sup>, doch weist bereits die aus Michelsberger Besitz stammende Heilsbronner Gratian-Handschrift mit der ersten Rezension des Bologneser Dekretapparates »*Ordinatus*« und einer Dekretalensammlung der Bambergensis-Gruppe nach Italien<sup>193)</sup>; freilich ist die Möglichkeit, daß italienische Produkte über Frankreich nach Bamberg gelangen, nicht auszuschließen. Italienischer Einfluß ist gleichfalls zu fassen in der auch in Bamberg vorhandenen sog. *Casselana*<sup>194)</sup> (nach 1185), in jenem Manuskript, das die *Collectio Bambergensis II* mit den Konzilskanones von 1215 vereint<sup>195)</sup>, und in der (schriftmäßig etwas jüngeren) Dekretalenkompilation des in Bologna tätigen Engländers Gilbert<sup>196)</sup>. Von Innocenz III., dem vierten Lateranum und als Auswirkung des deutschen Thronstreits gehen offenbar, ähnlich wie eine Generation zuvor in England von Alexander III. und als Nachhall des gewaltsamen Todes Thomas Becket's<sup>197)</sup>, diejenigen Anregungen aus, die auch in Bamberg zur verstärkten Rezeption des Dekretalenrechts und seiner Wissenschaft führen. Voll durchgedrungen ist diese Entwicklung hier dann um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Nun trifft man wahrscheinlich in Bamberg auf mehrere Handschriften aller fünf *Compilationes antiquae* mit verschiedenen Glossenapparaten Bologneser Schule<sup>198)</sup>, bald darauf wohl auch auf einen »*Liber Extra*«<sup>198a)</sup>. Das »königliche« Bamberg, so scheint es, hat sich lange vor dem päpstlichen Dekretalenrecht verwahrt, Dekretalen wurden auch kaum an Bamberg adressiert; spätestens mit dem Ende der

192) Can. 17 (saec. XIII. in.) fol. 1<sup>r</sup>-43<sup>r</sup>; dazu DEETERS, Bambergensisgruppe, passim; LANDAU, Entstehung (wie Anm. 191), S. 133-5, bes. Anm. 65; die ganze Hs. verweist nach Frankreich: vgl. Anm. 165a, 179, 180; die beiden »*Ordines iudicarii*« fol. 55<sup>r</sup>-63<sup>v</sup> und fol. 180<sup>v</sup>-182<sup>v</sup> gehören zur anglo-normannischen und französischen Schule: NÖRR in: COING, Hdb. I, S. 388. Linda FOWLER-MAGERL, *Ordo iudiciorum vel ordo iudiciarius*. Begriff und Literaturgattung, *Ius commune*, Sond. 19. Repertorien zur Frühzeit der gelehrten Rechte (1984), S. 105f., 88-91.

193) Ms. Erlangen 342 (vgl. Anm. 184); zur Dekretalensammlung fol. 291<sup>r</sup>-306<sup>r</sup>; DEETERS, Bambergensisgruppe, S. 9f., Provenienz aus Italien: ebd. S. 32. Auch die Schreibgewohnheiten deuten auf Italien.

194) Can. 18 fol. 25<sup>r</sup>-43<sup>v</sup> (saec. XIII. in.); DEETERS, Bambergensisgruppe, S. 8f., 31 (ital. Provenienz); LANDAU, Entstehung, S. 135. Die Glossen der Hs. sind etwas jünger als der Dekretalertext selbst; entsprechend verzögert gelangte wohl, wenn sie überhaupt so früh eintraf, die Hs. nach Bamberg.

195) S. Anm. 160. - Die Konzilsdekrete mit der 2. Redaktion des Apparats des Vincentius Hispanus auch in Can. 20 fol. 63<sup>v</sup>-70<sup>v</sup>, vgl. KUTTNER, S. 369f.; GARCÍA Y GARCÍA (wie Anm. 160), S. 274f.

196) Can. 18 fol. 44<sup>r</sup>-59<sup>v</sup> (fragm.) und Can. 20 fol. 55<sup>r</sup>-63<sup>r</sup> (fragm.), vgl. KUTTNER, S. 310-3.

197) Dazu MARY CHENEY, *The Compromise of Avranches of 1172 and the Spread of Canon Law in England*, *EHR* 56 (1941), S. 177-97.

198) Can. 19-23; E. FRIEDBERG, *Quinque compilationes antiquae necnon collectio canonum Lipsiensis* (1882); vgl. KUTTNER, S. 322ff. (vgl. im Handschriftenindex S. 468). Die *Comp. III* (Can. 19 fol. 116<sup>v</sup>-222<sup>r</sup>; Can. 20 fol. 99<sup>r</sup>-180<sup>v</sup>; Can. 22 fol. 61<sup>r</sup>-218<sup>r</sup>) liegt bezeichnenderweise nicht in ihrer französischen Rezension in Bamberg vor, vgl. K. PENNINGTON, *The French recension of Compilatio tertia*, *BMCL* 5 (1975), S. 53-71. Zu Can. 19: F. GILLMANN, *Des Laurentius Hispanus Apparat zur Compilatio III auf der Staatlichen Bibliothek zu Bamberg* (1935) passim; dazu K. W. NÖRR, *Traditio* 17 (1961), S. 542f.; R. WEIGAND, *Die bedingte Eheschließung im Kanonischen Recht I* (MThSt 16, 1963), S. 339f. Anm. 33. 198a) Can. 24.

Staufer aber, seit der Zeit Innocenz' IV., des gegenköniglichen Kanzlers, Bischof Heinrich, und des damaligen Bamberger Scholasters Jakob, eines päpstlichen Kapellans und Bologneser *doctor decretorum*, erreicht auch Bamberg den vollen Anschluß an das Dekretalenrecht und die Bologneser Dekretalistik. Wieder koinzidieren die personalen Nachrichten mit dem erkennbaren Trend im Wachsen der Dombibliothek in der fraglichen Zeit.

Die Geschichte der Legistik in Bamberg dürfte die Schwerpunktverlagerung der Kanonistik-Rezeption um die Jahrhundertwende bestätigen. Denn sie zeigt, daß wohl schon im späten 12. und frühen 13. Jahrhundert wissenschaftliche Beziehungen der Bamberger Kanoniker nach Bologna keineswegs fehlen; sie konzentrieren sich zunächst aber auf das römische, das Kaiserrecht. Digesten-<sup>199</sup>, Codex-<sup>200</sup> und Institutionenhandschriften<sup>201</sup> des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts, regelmäßig mit voraccursischen Glossen und Glossenapparaten versehen, zeugen von regem Interesse an den »Leges« und der Bologneser Wissenschaft. Man möchte geradezu an einen Bamberger Benutzer denken, der mit der verlängerten Schrift deutscher Königsurkunden vertraut ist, wenn sich in einer Art »littera elongata« auf dem Pergamentrand einer un glossierten Institutionenhandschrift ein Hinweis auf die *bona fides* notiert findet<sup>202</sup>. Ob und wie weit hinter derartigen legistischen Interessen eine auf Bischof Eberhard II., den gelehrten Rat und Notar Friedrich Barbarossas, zurückzuführende Anregung vorliegt, kann nicht entschieden werden<sup>203</sup>; denkbar jedenfalls wäre es.

199) Jur. 11 (Digestum vetus, Azos Apparat und voraccursische Glossen; saec. XIII); Jur. 12 (Dig. vetus, Glossen des Martinus Gosia, Rogerius, Placentinus, Johannes Bassianus; Henricus de Baila; saec. XIII.); Jur. 14 (Infortiatum mit dem Apparat des Rogerius saec. XII. ex.); Jur. 15 (Infortiatum mit Rogerius-Apparat und weiteren voraccursischen Glossen; saec. XII. ex.); Jur. 17 (Dig. novum mit Martinus Gosia und Bulgarus-Apparaten; saec. XII. ex.); Jur. 18 (Dig. novum mit Rogerius- und Johannes Bassianus-Apparaten, Bulgarus und Placentinus, saec. XII. ex.); Jur. 19 (Dig. novum mit Martinus Gosia-, Azo- und Bulgarus-Apparaten; saec. XIII. erstes Drittel). Zu den Hss.: DOLEZALEK, Verzeichnis; DERS., Der Glossenapparat des Martinus Gosia zum Digestum Novum, ZRG RomAbt. 84 (1967), S. 245–349, hier 254f., 257; DERS., R. WEIGAND, Das Geheimnis der roten Zeichen. Ein Beitrag zur Paläographie juristischer Handschriften des 16. Jahrhunderts, ZRG KanAbt. 100 (1983) S. 143–99, hier 144, 146, 196. – Zu nennen ist auch das Ms Leningrad, Naučnaja Biblioteka imeni M. Gor'kovo pri leningradskovo gosudarstvennovo universiteta lat. 1 (Dig. novum; saec. XII. Mitte), das durch Eintragungen des Domdekans Friedrich von Truhendingen (seit 1350, 1363–1366 Bischof) nach Bamberg verweist (frdl. Hinweis von G. DOLEZALEK).

200) Jur. 20 (mit Streuglossen des Irnerius, Bulgarus, Martinus, Albertus, Henricus de Baila, Lotharius; saec. XII. 2. H.); Jur. 21 und 22 (mit Azos Apparat; saec. XIII); Jur. 23 (Authenticum, Tres libri; saec. XIII). Zu den Hss. DOLEZALEK, Verzeichnis.

201) Jur. 1 (saec. IX oder X, könnte schon zur Bibliotheksausstattung durch Heinrich II. gehört haben); Jur. 2 (saec. XI/XII; die Hs. aber noch 1191 in Italien, vgl. das fol. 75<sup>v</sup> eingetragene, mit Bamberg überhaupt nicht zusammenhängende Urteil); Jur. 3 (saec. XII mit Glossen); Jur. 4 (mit Azo-Apparat; saec. XIII. 1. H.). Zu den Hss. DOLEZALEK, Verzeichnis.

202) Jur. 3 fol. 15<sup>v</sup>.

203) Zu gelehrten Rechtszitaten in Eberhard zugeschriebenen Diplomen: FÖHL (wie Anm. 25), S. 78 mit Anm. 10 (*ius strictum*), 88 (vgl. Gratian D. 1 c. 11), 103f. (Institutionen), 112f., 118 (Digesten); CLASSEN, Gerhoch, S. 266 Anm. 106 (Digesten).

Allerdings darf der legistische Einfluß in Bamberg auch nicht überschätzt werden. Denn an legistischen Einzelschriften sind erst aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts Azos Codex- und Institutionen-Summe und desselben Autors Brocarda zu registrieren<sup>204</sup>, von Pilius vielleicht ein Fragment seines Kommentars zu den »Tres libri«<sup>205</sup>. Insbesondere fehlen alle älteren Bologneser Schriften zum Prozeßrecht, gleichgültig ob kanonistischer oder legistischer Provenienz<sup>206</sup>. Bis etwa zur Mitte des 13. Jahrhunderts begegnen überhaupt nur zwei oder drei kleinere Sammlungen von Prozeßschriften der französischen oder französisch-deutschen Kanonistenschule im Bamberger Handschriftenbestand<sup>207</sup>, alles andere ist jünger<sup>208</sup>. Wenn man bislang erst aus dem Jahre 1288 den ältesten positiven Beleg für den römisch-kanonischen Prozeß im Hochstift Bamberg gefunden hat, so besagt das zwar nicht allzuviel, deutet aber doch, ähnlich wie die Handschriftenlage, auf ein zögerndes Eindringen des gelehrten Prozeßwesens in den Bamberger Bereich<sup>209</sup>; als päpstliche »judices delegati« werden Bamberger in der

204) Jur. 24 fol. 1<sup>r</sup>-188<sup>r</sup> und 189<sup>r</sup>-207<sup>r</sup>; Jur. 27 (die Brocarda, samt den »additiones« des Cacciavillanus); vgl. DOLEZALEK, Verzeichnis.

205) Can. 18 fol. 60<sup>r</sup>-64<sup>r</sup> (saec. XIII); DOLEZALEK, Verzeichnis.

206) Überblick: NÖRR in: COING, Hdb. I, S. 387-93; FOWLER-MAGERL, Ordo, passim.

207) Can. 17: fol. 47<sup>v</sup>-54<sup>v</sup> (französische Provenienz durch Verbindung mit der Coll. Bamberg I nahegelegt; im einzelnen vgl. DOLEZALEK, Verzeichnis; FOWLER-MAGERL, Ordo, S. 57 [Bamberger Provenienz?], S. 164-7) (saec. XIII in.); fol. 55<sup>r</sup>-63<sup>v</sup> (Ordo iudiciarius »Quia iudiciorum«; vgl. NÖRR in: COING, Hdb. I, S. 388 u. FOWLER-MAGERL, S. 105 f.); fol. 180<sup>v</sup>-182<sup>r</sup> (Ordo iudiciarius »In principio«; NÖRR in: COING, Hdb. I, S. 388; W. STELZER, Die Summa Monacensis [Summa »Imperatorie maiestati«] und der Neustifter Propst Konrad von Albeck, MIÖG 88, 1980, S. 94-112, hier 101 f. mit Anm. 38 = DERS., Gelehrtes Recht in Österreich von den Anfängen bis zum frühen 14. Jahrhundert, MIÖG Erg. Bd. 26, 1982, S. 49f. Anm. 38 u. FOWLER-MAGERL, S. 88-91 + Index s. v.); fol. 183<sup>r-v</sup> (»Sepenumero in iudiciis«, St. KUTTNER, The Third Part of Stephan of Tournai's Summa, Traditio 14, 1958, S. 502-505, hier 505 Anm. 17 u. FOWLER-MAGERL, S. 219f.). - Patr. 18 (saec. XIII in.) fol. 239<sup>r-v</sup> (KUTTNER, S. 121, 168 Anm. 6; KUTTNER, RATHBONE, S. 298, FOWLER-MAGERL, Ordo, S. 87, 290-3).

208) Die »Arbor actionum« in Can. 13 fol. 270<sup>v</sup>-271<sup>r</sup> kam frühestens Ende 13. Jahrhunderts nach Bamberg, die in Jur. 23 fol. 1<sup>v</sup>-2<sup>r</sup> wohl noch später (vgl. den Eintrag fol. 2<sup>v</sup> »pertinet ad Curiam Rom.«, saec. XIV. Bamberger Prälaten-Nachlaß?), vgl.: FOWLER-MAGERL, Ordo, S. 177f. Zu Jur. 34 (saec. XIII/XIV) mit mehreren Prozeßschriften außer DOLEZALEK, Verzeichnis, H. HOEHNE, Pilli Medicinensis Summula de Rerum Exceptionibus, Precibus et Instantia, Prolegomena, Jus Commune 9 (1980), S. 139-209, hier 145f., 166; auch ANNALISA BELLONI, Le collezioni delle »Questiones« die Pillo da Medicina., ebd. S. 7-137, hier 14f.; FOWLER-MAGERL, Ordo, S. 119-23, 185-9. - Can. 92 bis 94 (alle saec. XIV), Theol. 74 (saec. XIV), vgl. jeweils DOLEZALEK, a. a. O.

209) H. STRAUB, Die geistliche Gerichtsbarkeit des Domdekans im alten Bistum Bamberg (MThSt III. Abt. 9, 1957), S. 124ff., hier 126; vgl. LOOSHORN II, S. 829. Zur Gerichtsbarkeit noch: W. NEUKAM, Immunitäten und Civitas in Bamberg von der Gründung des Bistums 1007 bis zum Ausgang des Immunitätsstreits 1440; 78. Bericht des HistVereins Bamberg (1922-24), S. 191-369, hier 227ff., 242ff., 317ff.; SCHIMMELPFENNIG, Bamberg, S. 57ff. - Anklänge an die Sprache des römischen Rechts finden sich vereinzelt früher in Urkunden (vgl. SCHIMMELPFENNIG, a. a. O., S. 59), doch ist diese *imitatio* zu unterscheiden von der Rezeption des gelehrten Prozesses selbst. Vgl. HAAS, St. Martin, S. 636f. Nr. 11 (1185), ebd. 638f. Nr. 13/14 (1215), ebd. 639f., Nr. 15 (ca. 1224); später z. B. ebd. S. 662 Nr. 34 (1297 Litiskontestation, *restitutio in integrum*).

fraglichen Zeit offenbar nicht eingesetzt. Auch legistische Quaestionensammlungen, ebenfalls Zeugnis eines mehr praktisch orientierten Rechtsunterrichts<sup>210</sup>, begegnen erst seit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, vielleicht sogar erst seit dem frühen 14. Jahrhundert, in Bamberg<sup>211</sup>. Um diese Zeit bemerkt dann auch Hugo von Trimberg:

»Juristen mac man niht entpern«

und sieht die Rechtsgelehrten als Ratgeber der Gerichtsherren in Tätigkeit und empfiehlt letzteren deshalb, selbst *wol gelêrt* zu sein<sup>212</sup>. Dies ist aber alles jüngere Entwicklung. Ursprünglich führen keine praktischen Rechtsbedürfnisse die Bamberger zum römischen Recht.

Der in Bamberg spätestens seit der Mitte des 13. Jahrhunderts zu beobachtende Wandel greift sogar noch tiefer. Etwa um 1230/1234 liegt die *Glossa ordinaria* des Accursius zum gesamten *Corpus iuris* vor<sup>213</sup>. Doch die Bamberger Handschriften dieses Standardwerkes sind bis auf zwei Ausnahmen<sup>214</sup> alle erst im 14. Jahrhundert geschrieben, und die beiden Ausnahmen dürften auch erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts in die Dombibliothek gelangt sein. Zudem bieten wiederum mit nur einer Ausnahme – einer *Digestum-vetus*-Handschrift<sup>215</sup> – die sechs übrigen Handschriften mit Accursius-Glossenapparaten lediglich die Institutionen, einmal (ohnehin erst spät erworben) mit dem *Authenticum*<sup>216</sup>, einmal mit den *Libri feudorum*<sup>217</sup> und der zugehörigen Glosse vergesellschaftet<sup>218</sup>. Bamberg begnügt sich also spätestens seit des großen Accursius Zeiten, mit einem legistischen Einführungswerk. Abgesehen von jüngeren Schriften zum Prozeßrecht sucht man denn auch vergebens nach den großen Juristen der Zeit des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts, den Odofred, Cinus, Baldus oder Bartolus. Die Legistik besitzt in Bamberg seit etwa der Mitte des 13. Jahrhunderts offenbar nur noch reduzierte Bedeutung.

Solange in Bamberg also das besondere Interesse am römischen Recht und der Bologneser Legistik herrscht, dominieren die Einwirkungen der französischen Kanonistik und fehlt weitgehend der kanonistische Einfluß Bolognas und seiner Dekretalistik. Als diese Wissenschaft sich am Ende der Stauferzeit und unter der Ägide antistaufischer Parteigänger in Bamberg durchsetzt, sinkt das Interesse an der Legistik. Deren unmittelbare praktische Bedeutung für die Leitung des Bistums ist bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts nicht nachzuweisen und auch

210) H. KANTOROWICZ, *The Quaestiones disputatae of the Glossators*, in TRG 16 (1939), S. 1–67, wieder in: DERS., *Rechtshistorische Schriften*. Freiburger Rechts- u. Staatswissenschaftliche Abhandlungen 30 (1970), S. 137–185; HORN in: COING, Hdb. I, S. 333 ff.

211) Vgl. Can. 64 vom Michelsberg, Jur. 34 (vgl. Anm. 208).

212) »Renner« v. 8541, v. 8415.

213) Zusammenfassend P. WEIMAR in: COING, Hdb. I, S. 173–5.

214) Jur. 5 (saec. XIII, 2.; Institutionen) und Jur. 16 (1252; *Infortiatum*); vgl. DOLEZALEK, Verzeichnis.

215) Jur. 13; vgl. DOLEZALEK, Verzeichnis.

216) Jur. 6 (wohl erst 1478 erworben, vgl. Eintrag fol. 1<sup>r</sup>); vgl. DOLEZALEK, Verzeichnis.

217) Jur. 8; vgl. DOLEZALEK, Verzeichnis.

218) Neben den genannten Hss. noch Jur. 7, 9 und 10 (unvollständig); dazu DOLEZALEK, Verzeichnis.

danach – vom Sonderproblem des römisch-kanonischen Prozesses abgesehen – nicht festzustellen. Doch erlaubt die an den legistischen Handschriften ablesbare Situation eine vorsichtig formulierte politische Deutung des Bamberger Interesses an der Rechtswissenschaft. Die anscheinend beachtliche Präsenz des Kaiserrechts in Bamberg fällt in die Periode zunächst enger, dann sich lockernder Beziehungen zwischen Bamberg und der staufischen Reichskanzlei. Die Verselbständigung des Fürstbistums Bamberg gegenüber der Reichsgewalt vollzieht sich hingegen unter der Ägide des Dekretalenrechts.

Die Entwicklung der Bamberger Domschule und ihres geistigen Umfeldes zeigt die Transformation einer der zur Zeit des Investiturstreites führenden deutschen Bildungsstätten gerade auch künftiger »Reichskleriker« zu einem fast unbedeutenden, nur noch regional beachteten Propädeutikum. Es sinkt dabei nicht so sehr das stoffliche, vielleicht nicht einmal das methodische Niveau der Schule, es steigt vielmehr in der Zeit der Frühscholastik das allgemeine geistige Niveau Europas, ohne daß dieser Wandel unmittelbar auf die Schule in Bamberg, ihre Aufgabe, ihre Organisation und ihren sozialen Rahmen, zurückwirkt. Selbst als die Schule in den Jahrzehnten um 1100 auf ihrem Zenit steht, wird wohl nie ernsthaft erwogen, die neuen aus Frankreich und Italien nach Deutschland drängenden Wissenschaften an der Domschule heimisch zu machen. Der Zustrom fremder Scholaren ist nie so groß, daß er von sich aus als Gestaltungsfaktor hätte eingreifen können, fremde Lehrer sehen keinen Reiz, sich gerade im abgelegenen, auch als Stadt nicht sonderlich hervortretenden Bamberg, zu dessen Diözese freilich die aufstrebende Zentralstadt Nürnberg gehört, niederzulassen, um hier Karriere zu machen; es fehlt das Element intellektueller Konkurrenz und damit – bei zunächst unbestrittener Qualität der Schule – der Druck zu rechtzeitiger Anpassung an die moderne Entwicklung, aber auch der Wille der politischen Gewalten, sei es Bischof oder Domkapitel, zur institutionalen Änderung ihrer Schule. So werden die neuen scholastischen Wissenschaften, Lehrformen und Erkenntnismethoden in Bamberg nicht in, sondern neben und außerhalb der Schule rezipiert, die stofflich und methodisch der im 11. Jahrhundert angelegten grammatisch-rhetorischen Bildungstradition verpflichtet bleibt. Die Träger dieser Rezeption sind vor allem einzelne Bamberger Kanoniker, die anfangs vor allem um der Auseinandersetzung mit den durch den Investiturstreit aufgeworfenen Problemen angemessener begegnen, dann zunehmend, um den Aufgaben in Diözese und Hochstift besser nachkommen zu können, und nicht zuletzt aus persönlichen Interessen heraus zum Studium in die Fremde, zunächst vor allem nach Frankreich, seit dem zweiten Dezennium des 13. Jahrhunderts wohl zunehmend nach Italien, gehen oder doch sich mit den modernen Wissenschaften befassen. Theologie und Philosophie stehen dabei, wenn sie auch keineswegs ganz vernachlässigt werden, weniger im Vordergrund als die den politischen Bedürfnissen des Reichs- und Reichskirchendienstes sowie dem Ausbau der Bambergischen Landesherrschaft nützlicheren Rechtswissenschaften.

Die Entwicklung, die in Bamberg zu beobachten ist, fordert natürlich zum Vergleich mit anderen Domschulen und Bischofsstädten heraus, doch ist ein solcher jetzt ohne weiterführende, oft durch desolate Quellenlage höchst beschwerliche Einzelstudien nicht zu leisten. Das Bild, das P. Classen und W. Stelzer etwa von Passau zeichneten, korrespondiert, unterscheidet

sich teilweise aber auch beträchtlich von der hier behandelten fränkischen Bischofsstadt<sup>219)</sup>. Auch in Köln<sup>220)</sup>, Mainz<sup>221)</sup> oder gar im mainzischen Erfurt<sup>222)</sup>, dessen Schulen sich im späteren 13. Jahrhundert vielleicht, von den Ordensstudien abgesehen, am stärksten von allen deutschen Schulen universitären »Studia« annäherten, werden Scholastik und Jurisprudenz anders aufgenommen als an der Regnitz. Wichtig wäre die Kenntnis von Schulentwicklung und Rezeptionsgeschichte in den Bamberg benachbarten Diözesen Regensburg<sup>223)</sup> und Würzburg<sup>224)</sup> oder auch in Hildesheim<sup>225)</sup>, dessen Domschule ja im 11. und frühen 12. Jahrhundert auf ähnlichem Niveau steht wie Bamberg. Wahrscheinlich erfolgt die Rezeption in den einzelnen Diözesen und größeren Regionen wie Voralpenland oder Rheinland, in bevölkerungsreichen Städten wie Köln oder in kleineren Orten, wie sie Würzburg und Bamberg repräsentieren, auf jeweils eigenen Wegen, mit beträchtlichen zeitlichen Verschiebungen und Intensitätsdifferenzen. Doch führt auch dort wie in Bamberg, anders aber als in Frankreich und wohl auch in Italien kein Weg von der Domschule zur Universität, insofern mag Bamberg typisch für die Entwicklung deutscher Domschulen im 12. und 13. Jahrhundert sein.

219) CLASSEN, Frühscholastik (wie Anm. 56) passim; STELZER Gelehrtes Recht, passim.

220) Vgl. J. FRIED, Gerard Pucelle und Köln, in: ZRG KanAbt. 99 (1982), S. 125–35 (mit weiterer Lit); G. DOLEZALEK, Zur Datierung des Kommentars »De regulis iuris« von Bertrandus Metensis, in: *Ius Commune* 11 (1984) S. 31–6.

221) Vgl. D. ILLMER in diesem Bande S. 409ff. (Aschaffenburg); weitere Lit. bei FRIED, Gerard Pucelle (wie Anm. 220), S. 133 Anm. 40; vgl. noch Anm. 134.

222) G. C. BOYCE, Erfurt Schools and Scholars in the Thirteenth Century, in: *Speculum* 24 (1949), S. 1–18; F. P. SONNTAG, Das Kollegiatstift St. Marien zu Erfurt von 1117–1400. Ein Beitrag zur Geschichte seiner Verfassung, seiner Mitglieder und seines Wirkens, *Erfurter Theol. Studien* 13 (1962); E. KLEINEIDAM, Geschichte der Wissenschaft im mittelalterlichen Erfurt, in: H. PATZE, W. SCHLESINGER (Hg.), *Geschichte Thüringens* II,1 (1973), S. 150–62.

223) Vgl. WATTENBACH/SCHMALE I, S. 232ff.

224) C. BRAUN, *Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg I* (1889). Vgl. weiter die Lit. Anm. 25 und 124; A. WENDEHORST, *Das Bistum Würzburg. Ein Überblick von den Anfängen bis zur Säkularisation*, in: *Freiburger Diözesan-Archiv* 86 (1966), S. 9–93, hier 26–34, verschiedene Hinweise auch bei P. JOHANEK, *Die Frühzeit der Siegelurkunde im Bistum Würzburg, Quellen u. Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg* 20 (1969); WATTENBACH/SCHMALE I, S. 148–51.

225) Vgl. S. 171 mit Anm. 47. Eine Spezialarbeit zur Domschule und zum Bildungswesen des 12./13. Jahrhundert in Hildesheim scheint zu fehlen; vgl. aber F. OPLL, *Beiträge zur historischen Auswertung der jüngeren Hildesheimer Briefsammlung*, in: *DA* 33 (1977), S. 473–500 und die dort angegebene Lit.

## BEILAGE

MS Erlangen 396 fol. 90 rb/va (geschrieben 1294). – Zur Handschrift vgl. Anm. 90.

Versus<sup>a)</sup> magistri Craftonis de nece Philippi regis Romanorum<sup>a)</sup>

Primus apostolico numero decies decuplato

auctus erat cubicus Philippo rege necato

Albanus potuit nigrum vestisse colorem

Principis Albani fusum cernendo cruorem

Expositio<sup>a)</sup> eorundum versuum<sup>a)</sup>: *Primus cubicus<sup>b)</sup>* id est octonarius. *Auctus erat apostolico numero* id est duodenario. *decies decuplato*. hoc est dicere. Decies decem solidi id est centum solidi annorum additi erant octo annis ab incarnatione Christi. *Philippo rege necato*. Centies enim duodecim vel duodecies centum faciunt mille.CC.; hiis accesserant octo, quando Philippus occubuit. Quod autem octonarius sit primus cubicus ita probatur: A quo licet numero potest cubicus excrescere, nisi ab unitate, ergo binarius est prima radix cubici numeri. Multiplicemus [fol. 90va] ergo binarium per se ipsum bis dicentes bis bini bis id est quatuor bis ducti faciunt octo, qui numerus cubicus est, quia eque longus et eque latus et eque spissus est ad instar tessere, quod est proprium cubici. *Albanus*. id est ille Sanctus. *potuit nigrum vestisse colorem*. ut diceretur nigranus vel fuscus propter luctum regaliū exequiarum. *Cernendo*. id est dum cerneret in suo festo cruorem Albani fusum. *Albani principis*. id est Romani. Sicut enim dicimus Canopicus vel Memphites vel Pharius pro Egipcius, quia Canopus et Memphis et Pharos sunt civitates Egipti, ita dicimus Albanus pro Romanus vel pro Italicus, quia Alba est civitas Romanie in Italia. Quod hoc verum sit, Lucanus testatur dicens: *Et residens celsa laicalis Jupiter Alba<sup>1)</sup>*.

a-a) Rubriziert.

b) Die Verweiswörter in der Handschrift rubriziert, im folgenden kursiv.

1) Lukan, Bell. civ. I, 198.